

CHRISTINA
LEE

Love louder
ME





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) September 2021

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2018 by Christina Lee

Titel der Originalausgabe:

»Love me louder«

Published by Arrangement with Christina Lee

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2021 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: CPI Deutschland

Lektorat: Martina Stopp

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-346-1

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

CHRISTINA LEE

Love louder
ME

Aus dem Englischen
von Susanne Ahrens

Kapitel Eins

Noah

Noah Dixon öffnete die Online-Einladung, die er von seinem ältesten Freund Tony Malone erhalten hatte. Er hatte sie in eine *private* Facebook-Gruppe eingestellt, daher hatte Noah eine Meldung erhalten. Sein Mauszeiger schwebte über den Antwortmöglichkeiten: *Ja, nein, vielleicht.*

*Hallo miteinander,
ich gebe zu Matts Dreißigstem eine fette Party im Strandhaus. Geschenke sind nicht nötig. Er würde sich aber freuen, wenn ihr eine Spende an eine seiner bevorzugten Stiftungen leisten würdet. Links siehe unten.*

Es wird auch eine Überraschung geben, die ihr nicht verpassen wollt. Aber sagt Matt nichts davon. Ich fände es schrecklich, wenn ihm jemand etwas verrät. Bitte gebt mir Rückmeldung und sagt Bescheid, ob ihr einen Gast mitbringt. Dann können wir Essen und Getränke besser kalkulieren.

Ich hoffe, wir sehen uns bald.

Tony hatte sicher vor, Matt auf der Geburtstagsparty einen Antrag zu machen. Schließlich hatte Noah mit ihm in den letzten Monaten genug Gespräche über Ringe, Ideen, wie man den Antrag machen könnte, und sein wackeliges Nervenkostüm geführt.

Tony und Matt waren seit drei Jahren zusammen. Sie arbeiteten beide als Bilanzanalytiker und waren sich immer wieder in denselben Kreisen über den Weg gelaufen, bis sie sich auf einer Benefizgala endlich unterhalten und verliebt hatten. Der Rest war Geschichte. Noah wusste, wie sehr Tony Matt liebte und wie gern er sein Leben mit ihm verbringen wollte.

Erneut betrachtete Noah die Bitte um Rückmeldung in der Einladung. Tony veranstaltete stets extravagante Zusammenkünfte in seinem Haus in Fire Island Pines und dieses Mal würde keine Ausnahme bilden. Noah seufzte, als sich die vertraute Übelkeit in seinem Magen bildete. Dieses Mal konnte er sich unmöglich rausreden, auch wenn es auf das Übliche hinauslaufen würde: überall wunderschöne Männer. Wunderschöne und halb nackte Männer, die am Pool oder Strand herumalberten. Niemand würde ihm einen zweiten Blick zuwerfen, schon gar nicht, falls er mutig genug sein sollte, sein Hemd auszuziehen. Und meistens war er das ganz und gar nicht.

Er machte niemandem einen Vorwurf daraus. Er war selbst ohne die hässlichen Narben auf seinem Oberkörper kein besonders interessanter Anblick. Über die Jahre hinweg hatte er sich mit einigen Männern getroffen, am College sogar den Versuch gewagt, eine Beziehung zu führen, aber zu viele dieser Begegnungen waren auf unangenehme Weise zu Ende gegangen. Er freute sich bestimmt nicht darauf, der einzige Single auf der Party zu sein. Schon wieder.

Vielleicht war einer seiner Freunde aus der Stadt bereit, ihn zu begleiten. Allerdings erforderte es schon einigen Einsatz, bis in die Pines zu fahren. Nach der Zugfahrt nach Long Island, gefolgt von der Überfahrt mit der Fähre auf die Insel, wollte man im Allgemeinen einfach nur ein oder zwei Tage seine Ruhe haben. Abgesehen davon würde Tony ihm nie vergeben, wenn er nicht über das ganze Wochenende blieb. Angesichts ihrer vollen Terminpläne kamen sie momentan nicht oft dazu, Zeit miteinander zu verbringen, und seitdem Tony ganz mit dem Gedanken an die Verlobung beschäftigt war, hatten sie kaum über etwas anderes gesprochen.

Noah schloss das Fenster mit der Einladung. Er würde später entscheiden, wie seine Antwort ausfallen würde.

Er war seit seiner Kindheit mit Tony befreundet und ihre Familien hatten viele gemeinsame Sommer auf der Insel verbracht. Tonys Eltern würden vor Ort sein und helfen, die Party verschwenderisch

auszurichten. Doch wenn Noahs Erinnerung ihn nicht trug, würden seine eigenen Eltern zu diesem Zeitpunkt noch durch Europa reisen. Das war eine Erleichterung.

Noahs Beziehung zu seinen Eltern war in den vergangenen Jahren zunehmend angespannter geworden. Nach dem Unfall hatten sie sich in das Sinnbild von Helikoptereltern verwandelt, die immer über ihn wachten, sich einmischten und nicht zuließen, dass er eigene Entscheidungen fällte oder auch Fehler beging.

Und auch wenn er sie verstehen konnte, fühlte er sich von ihnen erdrückt. Dazu kam noch sein Coming-out mit achtzehn und die Tatsache, dass er sich für eine weniger einträgliche Karriere als Verkaufsberater in einer Filiale von *Home and Heart* entschieden hatte. Seine Eltern wussten nicht mehr recht, wie sie mit ihm umgehen sollten.

Nicht, dass sie seine sexuelle Orientierung nicht akzeptierten. Es war eher die Tatsache, dass sie so verzweifelt um seine Sicherheit bemüht waren, dass ihr Sinn für Logik irgendwie fehlgeleitet wurde. Darüber hinaus konnte Noah nie ganz das Gefühl abschütteln, dass sein Dad von ihm enttäuscht war. Wegen praktisch allem.

Geistesabwesend strich Noah über das Narbengewebe unter seinem rechten Ohr, dann knöpfte er sein Hemd zu. Der Kragen bedeckte seinen Hals zum größten Teil und seine Frisur erledigte den Rest. Daher musste er unter normalen Umständen nicht die Blicke der Kunden erdulden.

Noah winkte einem Nachbarn zu, als er kurz darauf sein Apartment an der Upper East Side verließ und sich mit der U-Bahn auf den Weg ins Stadtzentrum machte. Er piffte vor sich hin, während er an einem Saxofonspieler am Zugang zu den Stufen vorbei ging, und warf sein Wechselgeld in dessen leeren Koffer.

Er verstand sich definitiv als glücklichen schwulen Single. Meistens. Nur Einladungen zu einem Wochenende auf Fire Island oder ähnliche Veranstaltungen waren eine brutale Erinnerung, dass er allein war.

Seine Eltern besaßen nach wie vor Eigentum auf Fire Island – eine Wohnung in Cherry Grove, die etwas bescheidener war als ihre Unterkunft in den Sommern seiner Kindheit –, doch sie reisten inzwischen so viel, dass es schade gewesen wäre, sie dauernd leer stehen zu lassen. Daher vermieteten sie sie in den wärmeren Monaten praktisch jedes Wochenende, was nach sich zog, dass Noah sie während Tonys Partys nicht als Zufluchtsort nutzen konnte. Abgesehen davon verband er mit der Insel seit dem Unfall nur noch wenig gute Erinnerungen.

Es war keineswegs so, dass er keine Dates oder One-Night-Stands fand: Sie liefen nur nie auf viel hinaus. Seine längste Beziehung hatte rund vier Monate gehalten und genauso lange hatte er gebraucht, um sich in intimeren Momenten halbwegs wohlzufühlen. Doch die Narben waren für die meisten Männer zu viel des Guten und seine Eltern drängelten zu sehr, sodass die meisten Treffen eher unbehaglich ausfielen. Wenn er schon dabei versagte, sich einen vernünftigen Mann zu suchen, dann wollte er wenigstens allein versagen.

Seine letzte Hauttransplantation lag mindestens zehn Jahre zurück. Es war seine achte Operation gewesen und danach hatte er entschieden, dass er nicht mehr ertragen konnte.

Während er auf der unruhigen Fahrt an der Tür des Waggons Halt suchte, kratzte er sich die Brust. Auch nach all den Jahren war der stechende Phantomschmerz immer noch da. Das Narbengewebe zog sich von seinen Rippen über seine Schulter und den Hals entlang bis hinauf zum Ohr. Seine Ärzte hatten ihm bei zahllosen Gelegenheiten versichert, dass es viel schlimmer hätte ausgehen können. Auch sein Gesicht hätte betroffen sein können, dazu sein Gehör, von Organschäden ganz zu schweigen und der größte Schlag von allen: Er hätte tot sein können.

Daran versuchte er sich stets zu erinnern, egal, wie entmutigend sein Leben manchmal war. Sicher, diese Partys auf der Insel weckten in ihm den Wunsch, zurück in die Stadt zu flüchten und

in seinem eigenen Leben zu verschwinden, in dem er sich nie bemühen musste, mehr zu sein, als er war. Aber davon konnte er sich nicht die Laune verderben lassen.

Außerdem musste er für seinen besten Freund da sein.

Er stieg aus und eilte in der Nähe des *Saks Fifth Avenue* die Stufen zur Haltestelle hinauf. Dort hielt er kurz inne, um das kitschige Blumenarrangement des Kaufhauses zu bewundern, ehe er dann an der stark frequentierten Ampel die Straße überquerte.

Die Wahrheit war, dass er seine Arbeit im Einzelhandel und speziell im *Home and Hearth* liebte. Es handelte sich um ein gehobenes Lifestyle-Geschäft, das Möbel, Beleuchtung, Kunst und moderne Haushaltswaren anbot. Er hatte schon immer ein Auge für Design gehabt. Daher genoss er es, die Verkaufsausstellungen einzurichten und hatte auch nichts dagegen, harte Arbeit zu leisten, wenn die Regale neu bestückt werden mussten. Der Job war nicht sonderlich gut bezahlt – erst recht nicht gemessen an den Standards seiner Eltern –, aber er finanzierte ihm eine bescheidene Wohnung, die er sich über die Jahre ziemlich hübsch eingerichtet hatte.

Seine Arbeit war das Einzige, worauf er sich im Verlauf der Woche freute. Das und die Limonade, die nebenan im Bagel-Laden von dem heißen Asiaten serviert wurde. Kaffee machte ihn nur zappelig und das konnte er nicht gebrauchen.

Noah nippte an seinem süßen Getränk, als er den Laden betrat, und betrachtete die warm und freundlich gehaltene Schlafzimmerschau, bei deren Gestaltung er im Juni geholfen hatte. Der Manager hatte sich als Leitthema Schlafräume an Colleges ausgesucht, auch wenn der Sommer damals erst vor der Tür gestanden hatte. Aber so lief das im Einzelhandel. Man arbeitete immer auf die nächste Saison zu.

Das Geschäft war groß genug, dass zeitgleich mehrere Mitarbeitende anwesend waren. Heute würde er mit Samantha und Michelle zusammenarbeiten. Michelle neigte ein bisschen zum Tratschen, aber Samantha war gesprächig und unbekümmert und das würde helfen, falls es zwischendurch ruhig zugehen sollte. Dazu kam es jedoch während der Hauptreisezeit äußerst selten.

Auch William Crossen hatte sich gerade eingestempelt. *Nenn mich Will*, hatte er an seinem ersten Tag vor ein paar Monaten zu Noah gesagt, und Noah hatte daraus abgeleitet, dass er ein freundlicher Mensch sein musste. Das war nur bedingt der Fall.

Will war definitiv ein netter Anblick. Noah hätte seine perfekt modellierten Wangenknochen, das Grübchen im Kinn und die vollen Lippen den ganzen Tag lang anstarren können. Aber natürlich war das Interesse einseitig. Nicht nur, weil Will sehr wahrscheinlich hetero war, sondern auch, weil er abgesehen von ein paar Höflichkeiten unter Kollegen nicht viel mit Noah redete, wenn man ihn nicht drängte.

Aber er arbeitete fleißig und kam gut mit der Kundschaft zu recht. Er erzählte nur eben nichts von sich und ging auch selten mit ihnen etwas trinken. Vielleicht hatte er etwas zu verheimlichen und damit kannte Noah sich aus, nicht wahr?

Bald darauf kamen die ersten Kunden und sie hatten alle gut zu tun. Es handelte sich um eine Mischung aus Touristen, Wohnungseigentümern und Familien, deren Kinder an der *NYU* oder der *Columbia* aufgenommen worden waren. Die Eltern suchten nach kleineren Schlafzimmereinrichtungen für die jungen Erwachsenen, oder wollten verwaiste Kinderzimmer neu ausstatten.

Den ganzen Abend lang bildete sich eine Schlange vor der Kasse und am Ende seiner Schicht taten Noah die Füße weh. Er war erleichtert, als er hinter dem letzten Kunden abschließen konnte. Anschließend sorgten sie im Erdgeschoss für Ordnung und machten die Kasse.

Schließlich betrat Noah den Personalraum, um seine Tasche aus dem Spind zu holen. Aus dem Augenwinkel bemerkte er, dass Will ein paar Nachrichten auf seinem Handy prüfte. Er hatte heute noch reservierter als sonst gewirkt – nicht, dass Noah ihn gut genug kannte, um seine Launen zu verstehen –, aber irgendetwas, das ihm per Sprachnachricht mitgeteilt wurde, ließ seine Augen aufleuchten. Vermutlich ein heißes Date.

Will warf einen Blick auf die Wanduhr und griff dann hastig nach seiner Tasche. Er angelte eine kleine weiße Karte aus seiner Tasche, kritzelte etwas darauf und stürzte zur Tür. Er murmelte eine hastige Verabschiedung über die Schulter und erst, als Noah vom Neubinden seiner Schnürsenkel auf sah, fiel ihm auf, dass Will die frisch beschriftete Karte heruntergefallen war.

Er griff danach und konnte nicht anders, als zu lesen, was darauf vermerkt war.

Gotham City Escorts

Louise, 22 Uhr, 22 Park Avenue.

In Noahs Ohren begann es zu klingeln.

Ruckartig richtete er sich auf, das Blut stieg ihm in die Wangen. Es war undenkbar, dass er Will noch einholen würde, trotzdem sah er sich, als er sich abgelenkt auf den Weg zur Haltestelle machte, auf der Straße um, um ganz sicher zu sein. Er steckte die Karte ein, stieg in die U-Bahn und dachte auf dem ganzen Heimweg über Will nach. War Will etwa ein Escort?

Er stellte sich vor, wie Will sich auf den Weg zur Park Avenue machte, um sich noch heute Abend mit seiner Kundin zu treffen.

Heilige Scheiße.

Noah hastete im Laufschrift zu seinem Apartmenthaus, warf kaum einen Blick auf seine Post, die er in der Lobby einsammelte, und auch auf der Fahrt hinauf in den fünften Stock war er ganz in seinen eigenen Gedanken verloren.

Während er die Sesammudeln vom chinesischen Lieferdienst vom Vorabend aufwärmte, griff er nach einer Flasche des importierten Biers, das er sich beim letzten Einkauf mitgebracht hatte. Dann startete er seinen Laptop.

Nach ein paar Bissen, um seinen Magen zu füllen, und ein paar herzhaften Schlucken Bier rief er die Seite des Escortservices auf. Nur aus Neugier.

Das Logo der Website spielte mit dem *Gotham City*-Batman-Thema, indem es den Umriss der Skyline zeigte. Die Seite war sehr übersichtlich und doch informativ.

Brauchen Sie eine Begleitung für eine Veranstaltung? Sehnen Sie sich nach etwas Gesellschaft?

Dann ziehen Sie doch in Erwägung, eine professionelle Begleitung zu engagieren.

Sie dürfen erwarten, dass unsere Begleitungen sich Ihnen gegenüber höflich, aufmerksam und zuvorkommend zeigen. Sie stellen die Bedürfnisse unserer Kundschaft stets an erste Stelle.

Oben gab es ein Menü, über das man die einzelnen Unterseiten des Escortservice erreichen konnte. Es gab keine Fotos, nur schlichte Beschreibungen der einzelnen Angestellten: Vorname, Haarfarbe, Größe, Gewicht. Noah entdeckte nirgendwo Wills Namen, sodass er sich fragte, ob er mit der Vermutung, dass sein Kollege für die Agentur arbeitete, falschgelegen hatte. Vielleicht hatte Will vielmehr jemanden engagiert. Aber das ergab keinen Sinn.

Erneut holte Noah die Visitenkarte hervor. Darauf stand explizit *Louise* zu lesen, also vermutlich eine Kundin.

Als er sich wieder der Website zuwandte, bemerkte er ganz am rechten Rand einen mit LGBTQ beschrifteten Tab und klickte ihn an.

Diskretion ist unsere oberste Priorität.

Noah starrte lange auf den Bildschirm, bevor er sich eingestand, dass er die Vorstellung, einen Escort für das Wochenende auf Fire Island zu engagieren, ziemlich verlockend fand. Aber nein, so etwas konnte er unmöglich tun, oder? Wie viel würde das überhaupt kosten?

Er klickte sich durch die verschiedenen Seiten und entdeckte, dass der Preis je nach gebuchtem Escort und Veranstaltung variierte. Einige riefen eine Gebühr von dreihundert Dollar pro Stunde auf.

Noah bestückte die Spülmaschine. In seinem Kopf wirbelten die Möglichkeiten umher und in seinem Magen flatterte es nervös. Zog ein Abend mit einem Escort weitere Dienste wie Sex nach sich? Das stand vermutlich nicht zur Debatte. Immerhin handelte es sich um keine Prostituierten, die man für Sex bezahlte.

Laut der Website boten die Escorts Gesellschaft an und war es nicht genau das, was Noah wollte? Einfach jemanden, der an seiner Seite blieb und vorgab, sein Date zu sein, damit er es durchs Wochenende schaffte, ohne sich so allein zu fühlen?

Noah ließ sich schwer auf die Couch fallen. Es trieb ihm praktisch die Luft aus den Lungen.

War er wirklich so verzweifelt? Und was, wenn etwas vollkommen schiefginge?

Vielleicht könnte er Will direkt ansprechen und ihn fragen, wie sicher diese Sache war. Nein, das konnte er streichen. Wenn es nicht sicher wäre, würde Will es dann tun?

Noah kannte ihn kaum, aber er bezweifelte, dass solche Agenturen überleben würden, wenn sie ihren Angestellten und ihrer Kundschaft neben Diskretion nicht auch ein gewisses Maß an Sicherheit boten. Abgesehen davon: Wollte er Will wirklich wissen lassen, wie einsam er sich manchmal fühlte?

Nun ergab es verdammt mehr Sinn, warum Will nicht wollte, dass jemand allzu viel über seine Angelegenheiten erfuhr.

Noah versuchte, eine Zeitschrift für Wohnungsgestaltungen zu lesen, doch er konnte sich kaum konzentrieren. Stattdessen öffnete er – nach einem weiteren Schluck Bier und definitiv in einem Augenblick des Mutes – Tonys Einladung, klickte auf *Ja* und trug bei der Anzahl der Teilnehmer 2 ein.

Kapitel Zwei

Will

Verdammt, er hatte irgendwo zwischen dem Geschäft und der Haltestelle die Visitenkarte verloren. Tja, wenigstens hatte er sich die Einzelheiten gemerkt. Abgesehen davon musste er sich nur die Nachricht noch einmal anhören oder die letzte E-Mail aufrufen, die die Quittung über den Zahlungseingang enthielt. Wann immer er die Dollarzeichen sah, wusste er, dass er das Richtige tat. Das verlieh ihm wieder ein Ziel.

Heute Abend traf er eine Stammkundin namens Louise. Sie war die CEO einer großen Finanzkooperative und musste an einer Vielzahl von Veranstaltungen teilnehmen, aber sie gab zu, dass sie sich dort als Single oft nicht wohlfühlte, und wollte jemanden an ihrer Seite haben. Jemanden, dem es nicht um ihren Status oder ihren Reichtum ging.

Will wurde gut bezahlt und es war meistens leicht verdientes Geld. Er leistete der Kundschaft einfach Gesellschaft und zeigte sich ihr gegenüber höflich und respektvoll. Es war nicht immer alles rosig verlaufen und er hatte im Verlauf des letzten Jahres auch einige unangenehme Situationen überstehen müssen, aber die Agentur stand hinter ihm und schien sich meistens auf die Seite ihrer Angestellten zu schlagen.

Er erreichte sein Wohnhaus an der Lower East Side, holte die Post aus dem Briefkasten und ging die drei Stockwerke hinauf zu der Wohnung, die er sich mit seiner Mom teilte. Die meisten Männer, mit denen er sich getroffen hatte, hatten nicht verstanden, warum er mit ihr zusammenlebte. Der Grund war zum einen, um ein Auge auf sie zu haben und zum anderen, um ihre Finanzen unter Kontrolle zu halten.

Das war auch der Grund gewesen, warum er letztes Jahr angefangen hatte, als Escort zu arbeiten. Es kostete Zeit und Geld, die Medikamente seiner Mom richtig einzustellen, nachdem sie

einmal mehr im Krankenhaus gelandet war. Sie litt an Schizophrenie und zu Wills größten Ängsten gehörte nicht nur, dass er sie eines Tages auf tragische Weise daran verlieren könnte, sondern auch, dass er die Krankheit geerbt haben könnte. Die Statistiken besagten, dass sich die ersten Anzeichen einer entsprechenden Veranlagung schon im Kindesalter zeigten, manchmal auch erst bei Jugendlichen. Doch die Angst plagte ihn weiterhin, zusammen mit der Sorge, dass sie wieder in Geldsorgen geraten könnten.

Solange seine Mom ihre Medikamente nahm, ging es ihr gut. Aber wann immer sie eigenmächtig entschied, sie abzusetzen, brach die Hölle los. Dazu kamen dann Paranoia und Wahnvorstellungen, bis sie wieder genau dort waren, wo sie vor vielen Jahren angefangen hatten. Aus diesem Grund hatte sein Vater sie verlassen, als Will noch ein Kind gewesen war.

Nach dem College hatte Will in seiner eigenen Bruchbude gelebt. Doch vor drei Jahren war er bei seiner Mom eingezogen, damit er auf sie aufpassen und sich das Geld für die Miete sparen konnte. Abgesehen davon gab es nur sie beide und er musste dafür sorgen, dass sie in Sicherheit war.

»Alles klar, Mom?«, fragte er, nachdem er die Tür aufgeschlossen und einen raschen Blick in die Runde geworfen hatte. Es schien alles in Ordnung zu sein. Seine Mom saß in der Kleidung, die sie sich morgens angezogen hatte, auf der Couch und sah sich irgendetwas auf dem History-Sender an. Sie liebte Dokumentationen, aber manchmal verstärkten sie ihre Paranoia. Wenn schon nicht in Bezug auf Regierungsverschwörungen, dann wegen Aliens, die auf der Erde einfallen könnten.

»Ja, Schatz«, antwortete sie abgelenkt. »In der Küche steht ein Rest Pizza.«

An ein paar Tagen in der Woche nahm sie an einem Programm der Tagesklinik teil. Zudem arbeitete sie als Freiwillige bei einer Lebensmitteltafel nur eine Haltestelle entfernt, was ihr viel Freude bereitete. Will hoffte, dass sie sich eines Tages wieder selbst

über Wasser halten konnte, war sich jedoch nicht sicher, ob das je ganz möglich sein würde. Die Schecks vom Sozialamt halfen, aber sie deckten nicht alle Kosten.

»Ich ziehe mich nur kurz um. Ich, äh, gehe heute Abend aus.« Er schämte sich nicht für seine Arbeit als Escort, doch er zog es vor, diese Information für sich zu behalten. Seine Mutter würde sich zweifelsohne dauernd sorgen, während andere etwas dagegen einzuwenden hätten besonders seine alten Freunde vom Theater. Die meisten würden es einfach nicht verstehen, aber ehrlich gesagt, ging das niemanden etwas an.

Als er sich von seinem Ex getrennt hatte, der einer der Stars einer Off-Broadway-Produktion gewesen war, hatte Will zusätzlich entschieden, seine Stelle als Backstage-Assistent aufzugeben. Um ehrlich zu sein, hatte er dringend eine Pause gebraucht und die Bezahlung war ohnehin miserabel. Er hatte einen Abschluss in bildender Kunst, aber nachdem er jahrelang Geld für Sprachunterricht und Schauspielkurse ausgegeben hatte, um durch einen passenden Lebenslauf in die Riege der Schauspieler aufgenommen zu werden oder eine kleine Rolle auf der Bühne übernehmen zu dürfen, hatte er genug. Laut einigen Freunden, die an größeren Produktionen teilgenommen hatten, verdoppelte sich dadurch das Gehalt, aber das war auch nicht viel besser. Die meisten Schauspieler hatten Nebenjobs, wie er wusste.

Schließlich hatte er im Backstagebereich eine feste Anstellung gefunden, aber es war ein hartes Geschäft und er war nicht überzeugt, ob er es immer liebte. Er wünschte, er hätte sich für einen anderen Beruf entschieden, der nicht so mörderisch war, besonders in einer großen Metropole. Es hieß, in kleineren Städten und Theatern wäre es leichter.

Er setzte sich mit einem Stück Pizza auf einem Papiertuch neben seine Mom, damit er es runterschlingen und sich auf den Weg machen konnte. »Worum geht es?«

»Um die Kennedy-Verschworung«, antwortete sie abwesend. Er konnte nicht anders: Seine innere Antenne richtete sich auf. Aber als er sie von der Seite ansah, erschien sie ihm nicht sonderlich

aufgeregt. Nicht wie sonst, wenn sie misstrauisch wirkte oder sich seltsam benahm. Soweit er wusste, nahm sie jeden Tag pünktlich ihre Medikamente.

Zugegenermaßen zählte er manchmal die Tabletten, um sich zu vergewissern. Tja, wer von ihnen war nun misstrauisch?

Vielleicht hätte er Psychologie studieren sollen, wenn er überlegte, wie viel er inzwischen über die Krankheit seiner Mom und den sozialen Dienst gelernt hatte. Obwohl es ein Jahr her war, dass er am Theater aufgehört hatte, fuhr er dennoch manchmal in die Stadt, nur um die bunten, strahlenden Lichter zu sehen. Und wenn er etwas Geld übrig hatte, stellte er sich am Ticketschalter an, um ein paar vergünstigte Karten für eine neuere Produktion zu ergattern.

Das half für eine kleine Weile gegen die Sehnsucht und abgesehen davon war es nicht so übel, im *Home and Hearth* zu arbeiten. Alle waren freundlich zu ihm und im Verkauf zu arbeiten, hatte auch ein wenig mit Schauspielerei zu tun – genauso wie in manchen Bereichen die Arbeit als Escort. Er wusste, wie er seine Karten richtig ausspielte, ohne zu dick aufzutragen. Für einen seiner Kollegen, der vermutlich der Topverkäufer des Ladens war, hatte er allerdings nicht viel übrig. Er war ziemlich nervig, wenn er ehrlich war.

Die Kunden schienen sich von Noah angezogen zu fühlen, und wenn Will raten sollte, hatte das mit seinem überzogen sonnigen Gemüt zu tun. Der Typ war wie ein Charakter aus *Pleasantville*, wenn es dort Schwule gegeben hätte. Immer perfekt gekleidet in Stoffhose und Hemd. Das Einzige, was nicht ins Bild zu passen schien, war sein kinnlanger, stets etwas unordentlicher Haarschnitt. Will würde für eine kupferbraune Mähne wie diese töten, weil sie das Licht so schön einfiel. Aber das war auch schon das einzige Interessante an ihm.

Der ansonsten ziemlich mittelmäßig aussehende Noah verströmte sein Charisma erst, sobald die Kunden durch die Tür traten. Vermutlich hätte er einer Schlange Gift verkaufen können. Einfach

unglaublich. An den meisten Tagen, an denen sie zusammen arbeiteten, schaffte Will es kaum, nicht die Augen zu verdrehen. Er fragte sich, ob Noah es je gut sein ließ und sich einfach entspannte, verdammt noch mal.

Noahs Zuhause stellte er sich vor, als wäre es einem *Pottery Barn*-Katalog entsprungen. Gleichzeitig fragte er sich, was Noah wohl von der Wohnung halten würde, die sich Will mit seiner Mutter teilte – sauber, aber heruntergekommen, bestückt mit Möbeln aus zweiter Hand und abgetretenen Teppichen.

Will unterbrach seine Gedanken, als ihm einfiel, dass eine zahlende Kundin auf ihn wartete.

Nachdem er sich in die einzige anständige Anzughose und Jackett geworfen hatte, die er besaß, ging er zur Tür. Er hoffte, dass seine Mom nicht auf ihn achten oder viele Fragen stellen würde. Das Glück war auf seiner Seite, denn sie warf ihm kaum mehr als einen Seitenblick zu, als er sich verabschiedete.

»Schön, dich wiederzusehen, Max«, sagte Louise zur Begrüßung, als er sie auf beide Wangen küsste. »Tut mir leid, dass es so kurzfristig war. Ich bin froh, dass du verfügbar warst.«

Max war der Name, unter dem er in der Escort-Agentur geführt wurde – eine Art Künstlernamen –, und er half ihm, genug Abstand zwischen der Kundschaft und sich zu wahren.

»Du siehst hinreißend aus, Louise«, erwiderte er und das Kompliment ließ sie erröten. Das warf für ihn die Frage auf, wie viele aufrichtige Reaktionen sie als hochrangige Geschäftsfrau vom anderen Geschlecht bekam.

Sie gingen durch die Eingangstür zum Wagen des Autoverleihs, der bereits auf sie wartete. Der Fahrer würde sie quer durch die Stadt zur Spendengala bringen. Will war gut darin, mit Menschen zu plaudern, doch er musste zugeben, dass er solche Angelegenheiten furchtbar langweilig fand. Also konzentrierte er sich auf das Ergebnis. Auf das Geld und das Wohlergehen seiner Mom.

Sie blieben ein paar Stunden, in denen Louise sich durch den Saal arbeitete und ihn als ihr Date vorstellte. Zwischendurch hielt er ihre Hand oder legte ihr seine ins Kreuz, weil sie das mochte. Sie war empfänglich für seine Aufmerksamkeit und Höflichkeit, besonders, wenn er ihr den Stuhl zurechtrückte oder an die Bar ging, um ihnen Getränke zu besorgen.

Sobald sie bei ihr zu Hause ankamen, fragte er sich, ob sie ihn mit nach oben bitten würde. In der Vergangenheit hatte sie das ein paar Mal getan und ihn aufgefordert, sie zu küssen oder im Arm zu halten. Um Sex hatte sie jedoch nie gebeten und dafür war er dankbar.

Sexuelle Handlungen wurden von den Vertragspartnern persönlich ausgehandelt. Die Escorts hatten mit dem Segen der Agentur das Recht, Nein zu sagen. Das war einer der Gründe, warum Will bei *Gotham City* unterschrieben hatte. Doch man hatte ihn gewarnt, dass ihn ein Stammkunde vielleicht nicht erneut buchen würde, wenn er sich Intimität verweigerte. Damit kam er zurecht, auch wenn das Trinkgeld, das er nach einem dieser Geschäfte hinter geschlossenen Türen erhielt, normalerweise ein wirklich netter Bonus war.

Doch dieses Mal gähnte Louise nur lange und küsste ihn anschließend auf die Wange, was ihm verriet, dass sie zu müde für einen Schlummertrunk war.

Nachdem Will zu Hause angekommen war und nachgeschaut hatte, ob seine Mutter friedlich schlief, war er zu aufgekratzt, um schon ins Bett zu gehen. Er machte kehrt und ging zum Café an der Ecke, um sich die Teemischung zu holen, die sein Freund Oren ihm für schlaflose Nächte empfohlen hatte.

Als er durch die Glastür trat, winkte er Oren zu. Der Barista war ebenfalls hauptberuflich am Theater und sprach ständig für Rollen vor. Er war der Einzige, der verstand, warum Will aufgehört hatte. Oren musste ein Baby ernähren, daher brauchte er ebenfalls ein zuverlässiges Einkommen.

»Ich brauche einmal den...« Will wedelte mit der Hand, während er zum Teeregal aufsah.

»Die Seelenruhe-Mischung?« Oren hob fragend eine Braue. Er betrachtete Will von oben bis unten und bemerkte dessen elegante Aufmachung. »Harter Abend?«

»Nicht härter als sonst«, erwiderte Will. Oren warf ihm einen wissenden Blick zu, als er sich daranmachte, den Tee aufzubrühen. Er war es gewesen, der Will die Arbeit als Escort vorgeschlagen hatte. Er hatte selbst für *Gotham City* gearbeitet, bis die Geschichte mit seiner Freundin ernst geworden war.

»Was ist da überhaupt drin?«, fragte Will, als Oren ihm den Becher reichte.

»Kamille und Sarsaparille«, antwortete er.

»Sarsa... was?«, hakte Will belustigt nach.

Oren lachte. »Etwas, damit dein Arsch zur Ruhe kommt.«

»Klingt perfekt.« Will winkte und ging.

zu Hause angekommen nippte er an seinem Tee, während er auf dem Laptop herumspielte, und schließlich einen Schwulenporno aufrief und den Sound abschaltete. Es war Wochen her, dass er einen One-Night-Stand gehabt hatte oder auch nur einen männlichen Kunden. Er nahm seinen Schwanz in die Hand und rieb sich zu einer Szene mit zwei mittelmäßig wirkenden Typen zum Höhepunkt. Das waren seine Lieblingsszenen, weil sie authentischer überkamen. Nicht jeder konnte muskulös und gut aussehend sein. Er würde einen echten Mann jederzeit einem Kerl vorziehen, der das Scheinwerferlicht suchte.

Kapitel Drei

Noah

Zwischen der Arbeit, dem Fitnessstudio und dem Online-Verkaufsförderungskurs, für den er sich vor Kurzem angemeldet hatte, um auf dem Laufenden zu bleiben, hatte Noah den Escortservice beinahe vergessen. Dann, drei Tage später, teilten Will und er wieder die Schicht im *Home and Hearth*, aber es dauerte bis zum Abend, bevor Noah sich ein Herz fasste.

Als sie den Laden verließen, hielt er Will auf der Straße an. Er zog die Visitenkarte aus der Tasche und reichte sie ihm. »Äh, hallo. Die hast du neulich fallen lassen und ich, hm, wollte sie dir wiedergeben.«

Noah fiel auf, dass Wills Wangen sich sofort verfärbten, bevor er die Schultern straffte und ihm direkt, beinahe trotzig, oder vielleicht mit etwas Stolz, in die Augen sah.

»Ja, okay. Danke«, erwiderte er und steckte die Karte ein.

Er wandte sich zum Gehen, doch Noah folgte ihm den Bürgersteig entlang und fluchte unterdrückt, weil er auf ein längeres Gespräch gehofft hatte. Aber er hätte es besser wissen sollen, so zurückhaltend, wie Will im Allgemeinen auftrat.

»Warte mal«, sagte Noah. Will blieb so abrupt stehen, dass Noah um ihn herumschlingern musste. »Arbeitest du für die?«

Will zog die Augenbrauen zusammen. »Ja, na und? Wenn es dir darum gehen sollte...« Er deutete mit dem Daumen auf das dunkle *Home and Hearth*. »Es geht sie nichts an, was ich in meiner Freizeit...«

»Nein, das meinte ich nicht«, stammelte Noah. Er hatte Will einen vollkommen falschen Eindruck vermittelt und musste von vorn anfangen oder Will würde vielleicht nie wieder mit ihm reden. Er sprach ja so schon kaum mit ihm. Aber verdammt, die richtigen Worte zu finden, war gelinde gesagt schwierig. »Ich wollte nur...«

Will sah auf seine Füße, dann trat er gegen einen umherliegenden Stein. »Was willst du, Noah?«

»Ich wollte nur wissen, ob... ob das eine gute Agentur ist... weil ich...«

»Suchst du nach einem neuen Job?«, fragte Will mit hochgezogener Augenbraue.

Machte Will sich lustig über ihn? Noahs Gesicht wurde heiß.

»Nein.« Er deutete auf sich. »Ich meine, willst du mich verarschen?«

Es sollte selbstironisch wirken, doch Will schien das nicht zu begreifen. Irgendwie war Noah dankbar für den kurzen Augenblick, in dem Will ihn von oben bis unten musterte. Es erinnerte ihn daran, dass den meisten Menschen seine Narben nicht sofort ins Auge fielen, und es gefiel ihm, mit der breiten Masse zu verschmelzen, wenn es um seinen Körper ging.

Abgesehen davon wäre er auch *ohne* seine Narben niemals als Escort durchgegangen. Er war bestenfalls Mittelmaß. Weder war er besonders groß noch waren seine Muskeln der Rede wert. Nie war ihm das klarer gewesen als in diesem Moment, in dem er vor Will stand, der groß, sportlich und gut aussehend war und leicht als Laufstegmodell durchgegangen wäre. Und angesichts der Stadt, in der sie lebten, war das gar nicht weit hergeholt.

Will verschränkte die Arme. Offensichtlich wartete er darauf, dass Noah die Sprache wiederfand.

»Ich frage nur, weil ich da diesen *Freund* habe... Der muss demnächst zu einer Veranstaltung und er überlegt, einen Escort anzuheuern...«

»Einen Freund, ja?«, erwiderte Will. Er versuchte merklich, sein Grinsen zu verbergen. Noah sah zu Boden, unfähig, ihm in die Augen zu sehen. »Es ist eine seriöse Agentur. Ich hatte nie irgendwelche Schwierigkeiten, falls dir das hilft.«

Noah wollte eine Menge Fragen über Sex und Erwartungen stellen, aber er hielt sich zurück. Damit würde er sich verraten. Zudem hatte er nicht den Eindruck, dass Will scharf auf, über mehr

als die Basics zu sprechen. Dadurch ging ihm auf, wie wenig er über seinen Kollegen wusste. War dies der Grund, warum Will nie mitkam, wenn einige von ihnen im *Chauncey's* um die Ecke einen trinken gingen? War er zu beschämt, zu stolz, zu... *beschäftigt*?

Der Gedanke, dass Will ein Escort war, ließ Noah schaudern. Alleine die Vorstellung, dass er vielleicht sogar heute Abend eine Kundin treffen würde... Bezauberte er sie mit seinem Aussehen, mit Worten oder seinem Körper? Noah war inzwischen mehr als neugierig, doch es ging ihn wirklich nichts an.

»Okay, cool.« Er stieß die Luft aus, froh, dass das Gespräch endlich ins Rollen gekommen war. Er wusste nicht, wie lange er es noch ertragen konnte, sich vor Will verlegen zu winden. »Ehrlich gesagt habe ich mich neulich abends mal auf der Website umgeschaut und gemerkt, dass es einen Bereich für Schwule gibt. Daher dachte ich, das wäre okay für... meinen *Freund*...«

Gott. Noah stand offen dazu, wer er war. Insofern erzählte er Will vermutlich nichts Neues. Aber der Versuch, sein persönliches Interesse an der Escort-Agentur zu verbergen, war im besten Fall albern.

»Ja, sie bieten ganz klar auch einen Service für gleichgeschlechtliche Interessen an.« Will kratzte sich abwesend am Kopf, als dächte er über seine Darstellung nach. »Allerdings ist dein Freund vielleicht mit einer ausschließlich auf Schwule spezialisierten Agentur besser dran. Zum Beispiel gibt es da eine namens *Queer in the City*... Ich glaube, so heißt sie.«

»Oh, ähm, okay... Danke für den Tipp. Ich werde es ihn wissen lassen«, sagte Noah. Er war immer noch nicht in der Lage, Will richtig anzuschauen. »Hey, könntest du bitte nicht...« Seine Stimme brach, als er zum *Home and Hearth* hinüberschielte. Es lag immer noch so dunkel und verlassen da wie beim letzten Mal, als er sich danach umgesehen hatte.

Will verdrehte die Augen. »Ich weiß, wie man sich diskret verhält, falls du das noch nicht bemerkt hast.«

»Ja... ja klar. Entschuldige.« Verlegen bedankte sich Noah und flüchtete die Straße entlang.

Als er zu Hause ankam, holte er einen Becher Eis aus dem Kühlschrank, dazu ein bisschen Aufschnitt für ein Sandwich. Nachdem er sein Abendessen heruntergeschlungen hatte, setzte er sich mit einem Löffel und dem Becher *Cookies N' Cream* auf die Couch. Statt das Eis in eine der neuen Schüsseln zu füllen, die er letzte Woche begeistert bei *Pottery Barn* gekauft hatte, öffnete er die Dose.

Wortlos verfluchte er Will für dessen perfektes Haar, Lippen und Körper. Bestimmt hatte er den Escortservice nicht nötig, um an ein Date zu kommen. Manche Menschen mussten einfach mehr darum kämpfen, vermutete Noah. Manche Menschen trugen auch keine Narben an dreißig Prozent ihres Körpers spazieren.

Plötzlich fühlte er sich schrecklich unwohl, auch wenn er allein in seiner Wohnung war. Er stellte sich Arm in Arm mit einem wunderschönen, unerreichbaren Escort vor und ihm wurde speiübel. Mit den Bauchmuskeln oder ihrem Trainingspensum wollte er gar nicht erst anfangen, da er gerade das Nötigste tat.

Zugegenermaßen entdeckte er seit einer Umstellung seines Trainingsplans ein wenig mehr Masse an seinen Armen und Schultern, vielleicht sogar im Rücken. Dennoch nahm er es lieber auf sich, zehn Blocks weit zu laufen, statt im Fitnessstudio um die Ecke Gewichte zu stemmen, wo die Männer all die heißen Kerle beäugten. Die Geschichte seines Lebens.

Zudem wollte er in der Lage sein, irgendwie eine Verbindung zu einem möglichen Escort aufzubauen, verdammt noch mal. Er hoffte, sie würden angeregte Gespräche führen, über dieselben Dinge lachen und eine gewisse Basis finden, wenn sie schon das ganze Wochenende miteinander verbringen würden. Verflixt, das fühlte sich mehr und mehr nach einer miesen Idee an.

Eine halbe Stunde später entschied Noah dennoch, das Telefon zur Hand zu nehmen und bei *Gotham City Escorts* anzurufen, statt sie online zu kontaktieren. Und während er mit der netten, geduldigen Dame sprach, die seinen Anruf entgegengenommen

hatte, fühlte er sich allmählich besser. Vor lauter Panik hatte er ihr seinen zweiten Vornamen, James, genannt, aber er schätzte, das konnte er dem Escort erklären, sobald sie sich erst einmal unterhielten.

Am Ende des Anrufs hatte er ein ganzes Wochenende mit einem schwulen Begleiter namens Max gebucht. Die Dame fragte, ob sie Max seine E-Mail-Adresse geben solle – die ebenfalls anonym und austauschbar war, wie ihm auffiel –, damit sie vorher die Einzelheiten über die gemeinsam verbrachte Zeit besprechen konnten. Der Preis war happig für jemanden, der vorsichtig mit seinen Ersparnissen umging. Es sei denn natürlich, es ging um Einrichtungsgegenstände. Nur die besten Marken waren gut genug für Produkte, die einen vielleicht ein Leben lang begleiteten.

Gott, er klang, als wäre er einer schlechten Dauerwerbesendung entsprungen.

Aber Noah hatte jahrelang gespart. Genau genommen, seitdem er seinen Eltern gesagt hatte, dass er es in der Stadt allein zu etwas bringen wollte. Daher konnte er guten Gewissens einmal verschwenderisch sein. Alles, was er von dem Typ erwartete, war, dass er vorgab, mit ihm zusammen zu sein, um Himmels willen, dann wäre alles bestens.

Hoffentlich war er ein guter Schauspieler.

Zwei Abende später bekam er eine E-Mail von Max – seinem angeblichen Freund für Matts Geburtstagsparty auf Fire Island. Verdammt noch mal, war das jetzt seine Realität? Hatte er wirklich jemanden angeheuert? Schon bald würde sein Kontostand widerspiegeln, ob er sich entschieden hatte, es durchzuziehen.

Seit seiner unangenehmen Unterhaltung mit Will waren sie nicht mehr gemeinsam eingeteilt gewesen. Hoffentlich erkundigte sich Will nicht irgendwann, wie es für seinen *Freund* gelaufen war.

Aber auch wenn Noah ihn nicht gut kannte, hielt er das für unwahrscheinlich. Offenbar zog Will es vor, sich diskret zu verhalten, und in dieser Situation wusste Noah das zu schätzen.

Sein Herzschlag dröhnte ihm in den Ohren, als er die professionell wirkende Nachricht las.

Hallo, James!

Danke, dass Du Dich für Gotham City Escorts entschieden hast. Im Allgemeinen ist es am besten, sich persönlich zu treffen, bevor man jemanden für ein langes Wochenende bucht. Es ist mir wichtig zu verstehen, was Du Dir wünschst, und auch, Dich ein bisschen kennenzulernen, bevor wir so viel Zeit miteinander verbringen.

Außerdem wäre es gut sicherzustellen, dass Du Dich mit mir wohlfühlst und andersherum. Auch, ob ich jemand bin, den Du während eines Wochenendes mit Deinen Freunden an Deiner Seite haben möchtest.

Glaub mir, falls das Gegenteil der Fall sein sollte, ist das nicht ideal, und es wäre eine Schande, falls Du Zweifel hast oder Dich das ganze Wochenende lang nicht wohlfühlst. Natürlich liegt die Entscheidung über ein Treffen vor unserem Arrangement ganz bei Dir. Ein Anruf könnte ebenfalls funktionieren.

Mit den besten Wünschen

Max

Sich im Voraus mit seinem Escort zu treffen, war nichts, worüber Noah auch nur nachgedacht hatte. Doch es hörte sich ganz sicher sinnvoll an. Was, wenn sie wie Feuer und Wasser waren? Für ein paar Stunden mochte das funktionieren, aber ein ganzes Wochenende?

Noah schauderte. Er hatte über die Jahre so einige peinliche Situation mit One-Night-Stands oder Blind Dates erlebt und so etwas wollte er um jeden Preis vermeiden. Nur, dass dieser Typ sowieso nur schauspielern würde, was sich in so vielen Beziehungen falsch anfühlte.

Er drückte auf *Antworten* und legte die Finger auf die Tastatur.

Hallo, Max

schön, von dir zu hören. Danke für deinen Vorschlag, den ich für eine großartige Idee halte! Ich möchte mir sicher sein, dass du dich sowohl mit mir als auch mit unserer Vereinbarung wohlfühlst. Allein zu solchen Veranstaltungen zu gehen, war immer unangenehm für mich, und es wäre wirklich toll, sich nicht länger wie ein Außenseiter zu fühlen.

Natürlich werde ich das genauer erklären, wenn wir uns treffen. Wie wäre es, wenn wir Samstagmorgen irgendwo in Midtown einen Kaffee trinken gehen? Der Starbucks in der 40. wäre eine gute Wahl für mich, schlag aber gern etwas anderes vor. Ich bin flexibel.

James.

Sofort löschte er den Namen am Ende der E-Mail und zog zudem in Erwägung, den Teil mit dem Außenseiter zu entfernen, entschied sich jedoch dagegen. Sobald er sich mit Max traf, würde er ihm seinen richtigen Namen sagen, falls er sich wohl genug mit ihm fühlte. Ihm blieb sowieso nichts anderes übrig. Seine Freunde kannten ihn nur als Noah und sein Escort würde noch sehr viel mehr über ihn erfahren müssen.

Kapitel Vier

Will

Am folgenden Freitag traf sich Will mit einer neuen Kundin, einer älteren Frau, die in ihrem Hotelzimmer nach einem Drink zu viel ein bisschen zudringlich wurde. Sobald er wieder zu Hause war, duschte er lange und heiß und schrubbte sich gründlich ab. Er fühlte sich nicht oft so. Normalerweise zeigte sich seine Kundschaft respektvoll, aber betrunkene Kundinnen waren am schlimmsten. Zumindest hatte er sie lange genug abwehren können, bis sie endgültig eingeschlafen war. Dann hatte er die Tür hinter sich geschlossen und war geflüchtet.

Will nahm kein Blatt vor den Mund – die meisten waren einfach einsam. Sie brauchten lediglich etwas menschliche Nähe, wenn sie sich für eine Nacht ein Hotelzimmer mieteten. Ein paar Mal war es ihm passiert, dass sie zu sehr an ihm hingen, und wenn es dazu kam, schaltete sich die Agentur ein, um die Arbeitsverbindung aufzulösen und seine Identität zu schützen.

Wenn er für abendliche Treffen mit Schwulen gebucht wurde, ging es üblicherweise um Männer, die jenseits der besten Jahre waren. Ihre Tage in den Clubs lagen lange hinter ihnen, *Grindr* ebenfalls, und sie wollten einfach etwas Gesellschaft in einer Umgebung, in der sie sich sicher fühlten und merkten, dass sie nicht verurteilt wurden.

Viele fragten, ob sie seinen Körper betrachten durften, während sie sich einen runterholten, oder baten um Erlaubnis, ihn berühren zu dürfen. Es war verrückt, wie oft er gefragt wurde, ob sie ihm einen blasen durften. Einige spielten vermutlich nur mit der Fantasie oder wollten sich an die gute alte Zeit erinnern. Vielleicht wollten sie herausfinden, ob sie es noch draufhatten – dafür zu sorgen, dass sich ein anderer Mensch dank ihrer Hände und ihres Mundes gut fühlte.

Über diesen Teil ihrer Arbeit sprachen die Escorts normalerweise nicht – es sei denn, es waren ein paar Whiskey im Spiel –, auch wenn es häufiger geschah, als man annehmen mochte.

Daher hatte Will keine Ahnung, was ihn erwartete, als er Samstagmorgen aus der U-Bahn stieg, die Stufen hinaufging, bis er die Straße erreicht hatte, und das *Starbucks* betrat, um seinen neuesten Kunden kennenzulernen. Er sah sich suchend um, entdeckte jedoch niemanden, der ihm als Kunde wahrscheinlich schien, und er verfluchte sich, dass er vergessen hatte, zumindest nach der Haarfarbe zu fragen. Und da auf der Website der Agentur Fotos verboten waren, um die Privatsphäre der Angestellten zu schützen, würde auch sein Kunde nicht wissen, wie er aussah.

Als er einen Gang entlangschlenderte, um sich umzusehen, stellte er plötzlich verblüfft fest, dass Noah Dixon an einem der Tische saß, den Kopf gesenkt und den Blick fest auf sein Handy gerichtet. Will zog in Erwägung, *Scheiß drauf* zu sagen und das *Starbucks* zu verlassen. Doch im selben Moment sah Noah auf und verkrampfte sich, als ihre Blicke sich trafen.

Panisch sah sich Noah um. Sein Blick huschte von links nach rechts, als suche er nach einem Ausweg oder als müsste er in seinem Kopf etwas ausknobeln.

»Was tust du denn hier?«, platzte Will heraus, aber er kannte die Antwort bereits.

Verdammte Scheiße.

»Oh Gott. Bist du M-Max?«, fragte Noah zitterig, während er Will über seinen Strohhalm hinweg betrachtete. Er schüttelte den Pappbecher in seiner Hand. Offenbar trank er gern Eiskaffee, bemerkte Will abwesend, während er zeitgleich innerlich ein bisschen ausflippte.

»Bist du *James*?«, gab er mit knirschenden Zähnen zurück. Heilige Scheiße, das konnte nicht wahr sein. »Ich dachte, du erkundigst dich für einen Freund.«

»Du wusstest, dass das wahrscheinlich gelogen war«, antwortete Noah, bevor er auf die Kartonummantelung seines Bechers

starrte. Nervös knibbelte er daran herum. »Scheiße... Du kannst einfach gehen. Glaub mir, wir können einfach so tun, als wäre das nie passiert.«

Will nickte und wandte sich dem Eingang zu, um zu verschwinden. Doch für eine Sekunde überkam ihn Mitleid mit Noah. Wie schwer musste es ihm gefallen sein, Will überhaupt anzusprechen, ihm Fragen zu stellen und es dann darauf ankommen zu lassen, einen Escort zu buchen?

Allein zu solchen Veranstaltungen zu gehen, war immer unangenehm für mich, und es wäre wirklich toll, sich nicht länger wie ein Außenseiter zu fühlen.

Will verhielt sich unfair – und das nur, weil er ein paar Vorurteile gegenüber seinem ätzend gut gelaunten Kollegen hatte, der viel zu gut in seinem Job war und vermutlich ein leichteres Leben führte als er selbst. Wenigstens hatte er das geglaubt, bis er das Starbucks betreten hatte.

Er musste zugeben, dass er neulich, als Noah ihn angehalten und ihm Fragen über seine Agentur gestellt hatte, davon ausgegangen war, dass er einfach... neugierig war. Hinterher war er halb besorgt gewesen, ob Noah ihren Kollegen von seiner Arbeit als Escort erzählen würde, und ob er lieber kündigen oder einfach damit leben sollte. Die Möglichkeit, dass Noah die gleiche Angst haben könnte, als Fragesteller enttarnt zu werden, war ihm nicht einmal in den Sinn gekommen. Warum sonst sollte er einen falschen Namen benutzen?

Will seufzte. Dann setzte er sich gegenüber von Noah in die Bank. Dessen Augen weiteten sich. »Was hast du vor?«

»Dir helfen«, sagte Will achselzuckend. »Vielleicht kann ich dir jemand anderen aus der Agentur vorschlagen, jemanden, den ich dir sehr empfehlen kann. Einen Typ, dem man vertrauen kann.«

Aus irgendeinem Grund schien ihm Letzteres derzeit am wichtigsten zu sein. Er wollte auf keinen Fall, dass Noah schlechte Erfahrungen sammelte. Schließlich hatte Will sich ursprünglich für die Agentur ausgesprochen und er kannte ein paar der anderen Escorts, die sehr respektiert wurden.

»Okay, klar«, antwortete Noah mit einem Blick, in dem sich aufrichtige Dankbarkeit widerzuspiegeln schien. »Danke.« Nach einem weiteren Moment der Verlegenheit beugte er sich nach vorn. »Also... du bist schwul?«

»Bi«, erwiderte Will. »Meistens stehe ich auf Männer, aber es hilft mir, an Jobs zu kommen. Der Agentur gefällt es, dass ich... flexibel bin.«

Noah lief dunkelrot an und Will begriff, dass er ihm gerade ein krasses Bild in den Kopf gemalt hatte.

Nachdem er sich etwas zu trinken bestellt und ein bisschen Zucker und Sahne hineingerührt hatte, fiel ihm auf, dass Noah nervös mit den Zuckerpäckchen vor ihm spielte. »Erzähl mir von dieser Veranstaltung, für die du einen Escort suchst.«

Noah holte tief Luft. »Mein Freund Tony veranstaltet in seinem Haus auf Fire Island eine riesige Geburtstagsparty für seinen Lebensgefährten Matt. Was Matt aber nicht weiß, ist, dass Tony ihm einen Antrag machen wird.«

»Cool«, sagte Will lächelnd. Das ganze Konzept war ihm fremd. Nicht nur Partys in einem Strandhaus auf Fire Island, sondern auch die Vorstellung eines ausgefallenen Antrags. Es bestätigte Wills Vermutungen über Noahs Lebensstil. Wie aus einem *Ethan Allen*-Katalog. »Aber wenn diese Party bei deinem Freund stattfindet... Warum brauchst du einen Escort?«

Will fand, dass die Frage gerechtfertigt war, auch wenn es ihn nichts anging. Dennoch nahm er an, dass ihm eine Antwort helfen würde herauszufinden, welcher andere Escort am besten geeignet war. Zudem konnte er nicht anders: Seine Neugier war geweckt. Dies war eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen er Noah nicht gut aufgelegt sah, und er war nicht sicher, was genau dafür verantwortlich war.

»Warst du je in den Pines oder in Cherry Grove?«, fragte Noah mit abwesender Miene, als würde er sich an die Zeiten erinnern, die er auf Fire Island verbracht hatte. Die beiden genannten Gegenden waren seit Jahren als Schwulenmagnete im Staat New York bekannt.

Will blinzelte und versuchte sich zu entsinnen, wann er zuletzt dort gewesen war. Es waren nur wenige Male gewesen, denn ein Ausflug auf die Insel stellte für jemanden wie ihn, der wenig Geld und Zeit hatte, praktisch Luxus dar. Es war eine pittoreske Zuflucht aus der Stadt und im Augenblick klang das für ihn verdammt gut. Der August in Manhattan konnte drückend heiß und elend sein, besonders, wenn man auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen war. Außerdem war er seit Jahren nirgendwo hingefahren. »Sicher. Es ist das Paradies für schwule Männer.«

»Vielleicht für solche wie dich«, antwortete Noah unüberhörbar frustriert.

Will zog die Augenbrauen zusammen, während er Noah musterte. Er war sich nicht sicher, ob er sich auf sein Aussehen oder seinen Lebensstil bezog. Aber wenn er raten sollte, würde er von Ersterem ausgehen, denn sein Leben war nichts, das der Rede wert gewesen wäre. Nur sah Noah nicht schlecht aus. Entsprechend war Will nicht sicher, woher seine Gereiztheit stammte. »Ich weiß nicht, ob ich dir folgen kann. Du könntest doch eine Menge...«

»Ich kann mir jemanden für eine Nacht suchen, klar. Aber es ist nie...«, begann Noah, unterbrach sich und murmelte schließlich: »Vielleicht für eine Mitleidsnummer.«

»Das ist ein bisschen weit hergeholt, oder?«, gab Will ungläubig zurück. Doch als Noah seinem Blick auswich und den Kiefer anspannte, fiel ihm zu erstem Mal auf, dass er heute ein normales T-Shirt und Jeans trug. Natürlich ordentlich gestärkt, wie frisch aus dem Katalog, aber üblicherweise trug er zur Arbeit ein farbiges Hemd und eine Stoffhose.

Und als Noah sich an der Schulter kratzte, verfiel sich Wills Blick an seinem Hals dicht über dem Kragen. Dort wirkte seine Haut dicker und unter dem Ohr schien sie regelrecht aufgeworfen zu sein. Das war Will nie zuvor aufgefallen und auch jetzt konnte er es kaum erkennen, da Noahs dichtes Haar die Stelle verdeckte.

Eine Mitleidsnummer? In seinen Ohren klingelten Alarmglocken, als er erneut vorsichtig zu der Stelle schielte. Doch er

wollte nicht dabei ertappt werden, wie er die ledrige Hautpartie an Noahs Hals anstarrte, die bis auf seine Schulter zu reichen schien. Litt Noah an einem Geburtsfehler oder hatte er eine Art Unfall gehabt?

»Ich meine, versteh mich nicht falsch...«, sagte Noah, doch Will konnte ihm dank seiner rasenden Gedanken kaum folgen. »Meine Familie hatte vor der Stonewall-Zeit auch Land in den Pines, bevor die Gegend bei Schwulen sogar noch beliebter wurde als Cherry Grove. Dort habe ich Tony kennengelernt und wir haben von unseren Sommern dort immer noch gemeinsame Freunde. Aber das ist lange her und seitdem... Ich würde lieber in der Stadt bleiben und mein eigenes Ding durchziehen. Aber eine Geburtstagsparty mit Antrag? Da kann ich nicht wegbleiben. Es ist zu wichtig, verstehst du?«

Noah hielt inne und wartete darauf, dass Will reagierte, doch ihm wirbelten zu viele Überlegungen durch den Kopf. Daher murmelte er nur etwas Zustimmendes und versuchte zu verarbeiten, was er bisher erfahren hatte. Noah hatte die Sommer mit seiner Familie auf Fire Island verbracht, daher waren sie vermutlich ziemlich wohlhabend. Dennoch arbeitete Noah im Einzelhandel und verdiente kaum mehr als den Mindestlohn. Irgendetwas musste vorgefallen sein. Er war sich nicht sicher, was. Aber aus irgendeinem Grund genoss es Noah nicht mehr, Zeit dort zu verbringen.

Und er ließ anklingen, dass andere Männer nur aus Mitleid mit ihm schliefen. Das spielte sicher auch eine Rolle, warum er einen Escort buchen wollte. Will konnte sich kaum vorstellen, dass dies derselbe gut gelaunte, unausstehliche Kerl sein sollte, mit dem er seit Monaten zusammen arbeitete. Er war das Sinnbild des klassischen Midtown-Typs, hatte jedoch offensichtlich einiges zu verbergen. Und galt das nicht für sie alle?

»Also was meinst du?«, fragte Noah plötzlich und riss ihn damit aus seinen schwerfälligen Gedanken. Er trommelte mit den Fingern auf den Tisch und Will bemerkte, dass er seinen Kaffee bisher kaum angerührt hatte. »Fällt dir jemand ein? Er muss nur so tun,

als wäre er mein Date, und ich erwarte nur... na ja, ich weiß noch nicht. Die Details müssten wir noch besprechen. Fürs Erste wäre es schön, nicht allein dort hingehen zu müssen.«

Als Noah ihn über den Tisch hinweg aus seinen tiefblauen Augen offen und ernst anstarrte, ging Will auf, was für ein einfacher Auftrag dieses Wochenende eigentlich war. Wenigstens kannte er Noah bereits. Das wäre leicht verdientes Geld.

»Wie wäre es... Ich meine, wenn dich der Gedanke nicht zu sehr abstößt...« Will schluckte. Wollte er das wirklich vorschlagen? »Wie wäre es, wenn ich doch mit dir nach Fire Island fahren würde?«

Noah schüttelte den Kopf. »Tu das nicht, nur weil du Mitleid mit mir hast. *Bitte.*«

Will schlug das Herz bis zum Hals, als er Noahs flehenden Blick bemerkte.

Verdammt, er fühlte sich darunter wie der letzte Dreck. Und er konnte sich gut vorstellen, dass Noah bei anderen Gelegenheiten bereits etwas Ähnliches zu seinem Gegenüber gesagt hatte. Aber es ging nicht um Mitleid. Es ging um *Mitgefühl*. Verständnis. Auch in seinem Leben lief einiges richtig beschissen.

»Natürlich nicht«, sagte er heiser und versuchte, den Klumpen loszuwerden, der sich in seiner Kehle gebildet hatte. »Je mehr ich darüber nachdenke... Es wäre einfach leichter. Weil wir uns schon kennen, und jetzt weiß ich auch ungefähr, was du von deinem Escort brauchst.«

Noah starrte ihn lange an, als versuche er, in seinen Augen zu lesen. Dann langsam... sehr langsam streckte er Will die Hand entgegen. »Okay. Dann sind wir im Geschäft.«

Kapitel Fünf

Noah

Noah fühlte sich bereits ruhiger als vor einer halben Stunde, als er Will auf einmal im selben *Starbucks* entdeckt hatte. Was zum Teufel war da los? Doch dann hatte er Will sein Herz ausgeschüttet. Es hatte sich herausgestellt, dass man mit Will besser reden konnte, als er es sich vorgestellt hatte. Sobald man seine unbeteiligte Fassade überwunden hatte, die eine Art Verteidigungswall darzustellen schien, ging etwas Beruhigendes von ihm aus, an dem sich Noah mit beiden Händen festhalten wollte.

Sobald sie ausgetrunken hatten, folgte er Will auf den überfüllten Bürgersteig. Dem Mann, der sich gerade einverstanden erklärt hatte, ihn als Escort zu einem Wochenende auf Fire Island zu begleiten. Heilige Scheiße.

»Was hast du heute noch vor?«, fragte er in erster Linie, um überhaupt etwas zu sagen. Aber er war auch ziemlich neugierig auf Wills Leben. Neugieriger als je zuvor.

Will wandte sich zu ihm um und schielte dann auf die Uhr seines Handys. »Ich wollte mir eigentlich Off-Broadway *Revive* anschauen, bei der ein paar alte Freunde von mir mitwirken.«

Noah wusste nicht, warum ihn das überraschte. »Cool. Ich habe viel Gutes über die Show gehört.«

Plötzlich leuchteten Wills Augen auf. »Hast du, äh, Interesse? Man hat mir zwei Karten zurückgelegt, falls ich einen Freund mitbringen will.«

Noah winkte ab. Er wollte bestimmt nicht, dass sich Will verpflichtet fühlte, von nun an netter zu ihm zu sein, nur weil sie eine Vereinbarung getroffen hatten. »Nein, schon gut. Normalerweise würdest du ja auch nicht mit mir rumhängen, also alles gut.«

Will biss sich auf die Unterlippe. Es sah aus, als überlege er, wie er sich ausdrücken sollte. »Aber... vielleicht sollten wir das? Es könnte uns helfen... natürlicher rüberzukommen.«

Noah sah ihm in die Augen, um herauszufinden, ob er vielleicht nur nett sein wollte. Aber es war ein gutes Argument. Wenn man am kommenden Wochenende den Eindruck bekam, dass sie die Gegenwart des anderen genossen, statt sich nur zu tolerieren, würde das einiges erleichtern. »Ja, in Ordnung. Gute Idee.«

»Dann lassen uns gehen.« Sie liefen zwei Blöcke bis zur U-Bahn, die sie zum Union Square bringen würde. Anfangs fühlte sich ihr Beisammensein merkwürdig an – wie bei zwei Menschen, die wegen eines gemeinsamen Ziels verbunden waren – und Noah dachte darüber nach, einen Rückzieher zu machen. Nur, wie sollte er sich je an Will gewöhnen, wenn er ihn nicht zumindest ein bisschen besser kannte?

Sobald sie wieder auf Straßenniveau waren, schlenderten sie über einen Bauernmarkt auf dem Platz. Die Sonne wärmte Noahs Haut und er dachte, dass sich der Tag doch als recht schön erwies. Er unternahm mal etwas anderes, etwas, das ihn aus seiner Komfortzone herausholte, aber das war nicht schlimm. Genau genommen hatte er sogar Spaß.

»Kommst du an den Wochenenden manchmal her?«, fragte Will und spähte über die Schulter zu einem Gemüsestand.

»Nee, normalerweise besuche ich einen gut sortierten Straßenmarkt, der näher an meiner Wohnung liegt... Jedenfalls wenn mir danach ist, mich durch Unmengen von Leuten zu schieben.«

»Wem sagst du das?«, erwiderte Will. »In der Stadt gibt es natürlich nicht viele Orte, an denen es nicht voll ist.«

»Stimmt. Ich würde am Wochenende abends nicht mal gegen Bezahlung über den Times Square gehen.«

»Es sei denn, es geht um eine Vorstellung«, fügte Will mit einem Funkeln im Blick hinzu.

Das Theater bedeutete ihm etwas und nun waren sie auf dem Weg, sich eine Produktion mit alten Freunden anzuschauen, die

offensichtlich Karten für ihn zurückgelegt hatten. War er hauptberuflich am Theater oder hatte er nur Freude an den Produktionen? Noahs Interesse war definitiv geweckt.

Vor der Kasse war eine kurze Schlange, aber es ging rasch voran. Sobald sie hineingingen, fiel Noah auf, wie klein das Theater war. Typisch für diese Art Produktion.

Off-Broadway-Shows waren nicht gut besucht, solange sie kein überragender Erfolg waren, und Noah fragte sich, ob einer der Gründe die Werbung war. Aber von diesem Stück hatte er bereits gehört: Es hatte in den letzten Monaten einiges an Aufmerksamkeit bekommen. Auch wenn es angesichts des Theaters, in dem offensichtlich weniger als hundert Menschen Platz fanden, vermutlich eher als Off-Off-Broadway-Show angesehen wurde.

Als Noah von allen Menschen auf der Welt ausgerechnet mit Will mittig vor der Bühne Platz nahm – oder sollte er ihn Max nennen? –, war er immer noch erschüttert, dass ihn im *Starbucks* von allen möglichen Alternativen ausgerechnet sein Kollege erwartet hatte. Wie naiv war es gewesen, davon auszugehen, dass Will seinen richtigen Namen verwendete? Noah hatte sich diesen Tag ganz anders vorgestellt, war aber dennoch angenehm überrascht.

In gewisser Hinsicht war es ein Trost, dass er mit Will auf jemanden gestoßen war, den er bereits kannte, statt auf einen Irren oder potenziellen Serienmörder. Nicht, dass Escort-Agenturen Serienmörder engagierten. Und diese Überlegung brachte Noah auf einmal dazu, den Job aus Wills Blickwinkel zu betrachten. Ob ihm seine Seite des Ganzen ebenso bedrohlich erschien?

Noah wollte ihm reihenweise Fragen stellen, aber bevor er dazu kam, hob sich der Vorhang und das Stück begann. Und es war fesselnd. Unterhaltsam. Noah begriff, warum diese Low-Budget-Produktion so viel Aufmerksamkeit bekam. Er wünschte nur, sie hätte sowohl mehr Besucher als auch Unterstützung. Er wusste, dass Schauspieler hart arbeiteten, aber dennoch einen zweiten Job brauchten, um über die Runden zu kommen. Nun verstand er ein wenig besser, warum.

Als 90 Minuten später das Licht anging, wandte Will sich Noah lächelnd zu. »Hat es dir gefallen?«, fragte er mit verträumtem Blick. Noah hatte den Eindruck, dass ihn das Theaterlicht auf besondere Weise zum Strahlen brachte.

»Es war fantastisch«, antwortete er. »Danke für die Einladung.«

»Klar, gern«, gab Will zurück, stand auf und zog sein Hemd glatt. »Sie liefern eindeutig eine gute Show.«

Plötzlich winkte Will. Der Hauptdarsteller der Vorführung schaute hinter dem Vorhang hervor und deutete auf sie. »Das ist mein Freund. Hast du etwas dagegen, kurz in den Backstage-Bereich zu gehen?«

»Ganz und gar nicht.« Noah war noch nie hinter einer Bühne gewesen und er fand es ziemlich faszinierend, als sie an Kulissen und Beleuchtung entlang durch den engen Flur zu den Garderoben gingen. Ein paar der Bühnenassistenten begrüßten Will oder klopfen ihm auf den Rücken, als würden sie ihn gut kennen.

Will klopfte behutsam an die Tür der Hauptgarderobe und als ein *Herein* ertönte, traten sie ein.

Der Star der Produktion – ein gut aussehender, brünetter Typ mit nettem Lächeln – umarmte Will auf eine Weise, die ein wenig zu innig für eine freundschaftliche Geste zu sein schien. Hatten die beiden eine Vergangenheit?

»Schön dich zu sehen«, sagte der Schauspieler und plötzlich hatte Noah den Eindruck, dass er störte. Also hielt er sich zurück. »Wir vermissen dich hier.«

»Ich vermisse es manchmal auch«, erwiderte Will, als er sich aus der engen Umarmung löste. »Das Stück ist immer noch so großartig wie eh und je.«

Als der Schauspieler Will über die Schulter sah, drehte dieser sich um, als wäre ihm plötzlich wieder eingefallen, dass er Noah mitgenommen hatte. »Len, das ist mein... Kollege Noah.«

Noah trat vor, um ihm die Hand zu schütteln. »Schön dich kennenzulernen. War eine tolle Vorführung.«

»Danke, dass du da warst«, antwortete Len, aber dann glitt sein Blick wieder zu Will. Offenbar hatten sie sich viel zu erzählen. Daher hörte Noah aus einigem Abstand zu, wie sie über Beleuchtung, Kulissen und Schauspieler sprachen, die sie beide kannten. Er sah sich inzwischen in der winzigen Garderobe, die etwas chaotisch und vollgestopft war, um. Er konnte nicht anders, als sich... so vieles zu fragen. Will stellte sich mehr und mehr als Mysterium heraus und Noah war plötzlich froh, dass er die Gelegenheit gehabt hatte, einen Nachmittag mit ihm zu verbringen.

Auf dem Rückweg gingen sie erneut über den Bauernmarkt, wobei Will verkündete, dass er verhungere. Daher kaufte er Äpfel und Weintrauben, während Noah ihnen knuspriges Brot und Käse besorgte. Anschließend setzten sie sich mit ihrem improvisierten Picknick auf eine Bank.

»Frag ruhig«, sagte Will, nachdem er einen Bissen von seinem Granny Smith genommen hatte. Der Saft rann ihm übers Kinn. »Ich weiß, dass du es willst.«

Noah schnitt mit einem Kunststoffmesser ein Stück Käse für Will ab. »Was meinst du?«

Will deutete in Richtung Theater. »Warum ich aufgehört habe. Warum ich als Escort arbeite. Stimmt's?«

»Na ja, nun, da du es erwähnst...« Noah zuckte mit den Achseln und spürte, dass seine Wangen rot wurden. »Ich hatte den Eindruck, dass Len und du irgendwie eine Geschichte habt. Als wäre er vielleicht dein Ex?«

Will hörte auf zu kauen und fuhr sich übers Kinn. »So offensichtlich, ja?«

»Es war nicht so schwer, darauf zu kommen«, sagte Noah, während er nach einer Traube griff.

»Wir haben uns letztes Jahr getrennt. Es funktionierte einfach nicht zwischen uns und ich hatte sowieso eine Menge Familienscheiß um die Ohren. Zu dem Zeitpunkt habe ich auch entschieden, vom Theater wegzugehen. Ein sauberer Schnitt, ein neuer

Anfang«, erzählte Will, und als Noah nur die Brauen hob, fuhr er fort. »Ich verdiene deutlich mehr und was den Laden angeht, habe ich einen geregelteren Schichtplan.«

Noah kaute nickend an einem Stück Brot, während er über Wills Worte nachdachte. »Hast du deinen Traum aufgegeben?«, fragte er schließlich.

Will sog zittrig die Luft ein. »Da bin ich mir noch nicht so sicher. Fürs Erste ist es eine Pause... während ich ein paar andere Sachen in Ordnung bringe.«

Sie schwiegen eine Weile, jeder in seinen Gedanken verloren. Noah sah stur geradeaus und beobachtete einen Jongleur, der nah der Straßenecke seine Kunststücke zeigte und vor sich einen Hut für Spenden von Passanten hingelegt hatte.

»Gefällt sie dir wenigstens? Die Arbeit als Escort?« Noah druckste etwas herum, als er fragte, nicht sicher, ob er damit eine Grenze überschritten hatte. Doch sie waren im Café so offen miteinander gewesen, warum also jetzt damit aufhören? Es war wirklich erfrischend. Keine Erwartungen, nur die Wahrheit.

Will zuckte mit den Schultern. »Manchmal. Irgendwie ist das auch Schauspielerei – man spielt eine Rolle. Das hilft mir, andere Teile meines Gehirns zum Schweigen zu bringen.«

Scheiße, an diese Schauspielkiste hatte Noah gar nicht gedacht, aber es ergab Sinn. Sein Bauch verkrampfte sich und er fragte sich, ob Will ihm ebenfalls eine Performance liefern würde.

»Sorgst du dich je um deine Sicherheit?« Die Frage rutschte ihm heraus, bevor er sich bremsen konnte.

Will drehte sich auf seinem Platz zur Seite und zog die Nase kraus. »Hast du vor, mit einem Messer vor mir herumzufuchteln? Mir zu drohen, mich abzustechen, wenn ich dir keinen blase?«

Heilige Scheiße. Noah lief puterrot an und erstickte allein bei der Erwähnung, dass etwas Körperliches zwischen ihnen geschehen könnte, beinahe an einer Weintraube.

»Ich zieh dich nur auf.« Will lachte leise, dann stand er auf und reckte sich. »Ich muss nach Hause. Aber ich gehe mit dir zur U-Bahn-Station.«

Unterwegs warfen sie ihren Abfall fort. Sobald die Treppe hinter ihnen lag, mussten sie in unterschiedliche Richtungen gehen.

»Ich muss hier entlang.« Will deutete auf das Gleis Richtung Downtown. »Wir sehen uns auf der Arbeit.«

»Klingt gut«, sagte Noah. »Und... danke noch mal.«

Aber seltsamerweise war er noch nicht bereit, sich zu trennen. Was, wenn Will Fragen hatte? Was, wenn sie noch etwas besprechen mussten?

Noah wollte gehen, doch dann blieb er stehen und rief Will über die Schulter zurück. »He, warte mal!« Es war doch wohl normal, ihre Nummern auszutauschen, oder?

Er zog sein Handy hervor und trat dichter an Will heran, damit die anderen Passanten an ihnen vorbeigehen konnten. »Falls sich irgendetwas ändert und du vor dem Wochenende Fragen hast, lass es mich wissen. Ansonsten treffen wir uns an der *Penn Station*. Dann können wir zusammen nach Long Island fahren.«

»Gute Idee. Es könnte ein bisschen auffällig sein, das auf der Arbeit zu erledigen.«

Nachdem sie rasch ihre Nummern ausgetauscht hatten, gingen sie ihrer Wege. Noah war sowohl für die Wende der Ereignisse als auch für den netten Nachmittag dankbar. Beides war unerwartet gewesen und auf dem Heimweg konnte er nicht anders, als die ganze Zeit über zu pfeifen, während er an das Wochenende auf Fire Island dachte. Vielleicht freute er sich sogar darauf.

Kapitel Sechs

Will

Will fand die Wochen vor der Party auf Fire Island irgendwie surreal. Auch wenn er mehrfach dieselbe Schicht wie Noah hatte, sprachen sie im Verkaufsbereich nicht viel miteinander und sahen sich auch nicht großartig an. Ein paar Mal erwischte er Noah dabei, dass er ihn anstarrte, bevor er schnell wieder wegsah. Aber Will machte sich in dieser Hinsicht ebenfalls schuldig.

Er entdeckte keine weiteren Narben an Noah, besonders, da sein Kragen und Haar die Stellen allzu gut bedeckten, aber er konnte dennoch nicht anders, als ihn näher zu betrachten. Noah war derselbe fröhliche, selbstsichere Verkäufer wie zuvor. Sein Stil unterschied sich von Wills, das war mal sicher, und deshalb hatte Will ihn als ein bisschen fies empfunden. Noah begrüßte Kunden fröhlich, sobald sie *Home and Hearth* betraten, während Will sich zurückhielt und es den Kunden ermöglichte, erst einmal die Lage zu sondieren, bevor er sich ihnen näherte.

Zweifelsohne war Noah der beste Verkäufer im Team und vermutlich auf der Überholspur Richtung Management unterwegs. Will war mit seinen durchschnittlichen Verkäufen zufrieden – dies war schließlich nicht seine Leidenschaft. Solange er seine Arbeit größtenteils gern erledigte und regelmäßig sein Gehalt bekam, reichte ihm das.

Er war sich nicht sicher, wie ihr gemeinsames Wochenende verlaufen würde und ob er Noah anschließend noch mehr aus dem Weg gehen würde. Warum hatte Will sich überhaupt für die Buchung entschieden? Um Gottes willen, sie waren Kollegen, und in ein paar Tagen würden sie durch eine Überweisung vertraglich aneinander gebunden sein.

Doch Noah hatte an jenem Tag im Café so verwundbar ausgesehen und Will hatte instinktiv das Bedürfnis gehabt, ihm zu helfen. Ihn vielleicht sogar zu beschützen. Aber, um ehrlich zu sein,

drehte sich ihm bei der Vorstellung, Noah einen anderen Escort zu empfehlen, der Magen um. Abgesehen davon wurde er dafür bezahlt, ein ganzes Wochenende auf Fire Island zu verbringen, wenn sie Glück hatten, bei perfektem Strandwetter.

Sie hatten sich beide dieselben Tage freigenommen, aber da sie nur selten miteinander zu tun hatten, hatte niemand auch nur mit der Wimper gezuckt. Unabhängig davon war es seit seiner Einstellung das erste Mal gewesen, dass er darum gebeten hatte, seine Schichten anzupassen. Daher war die Geschäftsführerin entspannt damit umgegangen.

Will und Noah mochten im Laden nicht viel miteinander reden, aber jenseits davon lagen die Dinge anders. Sie schrieben sich von Zeit zu Zeit und stellten sich Fragen, die das Wochenende betrafen. Will hatte an dem Nachmittag mit Noah auf dem *Union Square* Spaß gehabt. Daher fühlte es sich fast natürlich an, sich mit ihm abzusprechen.

Vielleicht waren sie mutiger, wenn sie sich nicht gegenüberstanden.

Also, was soll ich anziehen?, fragte Will eines Abends, als er schon im Bett lag. Wird das eine formelle Angelegenheit?

Nee, die Partys sind normalerweise ziemlich lässig. Die meisten tragen Shorts und Badesachen.

Cool. Und wie sieht es mit den Schlafgelegenheiten aus?

Es folgte eine lange Pause, die in Will die Frage weckte, ob er Noah durcheinandergebracht hatte.

Äh, ich bin mir nicht sicher. Ich habe im Strandhaus immer in demselben Schlafzimmer im ersten Stock übernachtet. Ich vermute, dieses Mal wird es genauso sein. Aber hey, wenn du lieber ins Hotel möchtest oder gern ein eigenes Zimmer hättest, ist das total in Ordnung.

Er konnte fast vor sich sehen, dass Noah ebenso rot anlief wie im Starbucks. Ganz anders, als er sich im Verkauf verhielt.

Keine Sorge! Ich soll so tun, als wären wir zusammen, weißt du noch?

Gott, das ist so dämlich. Es tut mir leid, dass ich dich unter Zugzwang gesetzt habe.

Tief durchatmen. Solange du nicht furchtbar schnarchst: Ich habe schon mit vielen Freunden in einem Bett geschlafen. Das klappt schon.

Zum ersten Mal fragte sich Will ernsthaft, was Noah sich abseits von Gesellschaft von diesem Geschäft wünschte. Er ging stark davon aus, dass es nicht körperlich werden würde, womit er vollkommen einverstanden war. Es war nicht nötig, diese Geschichte komplizierter zu machen, als sie ohnehin schon war, besonders auf der Arbeit.

Abgesehen davon hatte Noah ernsthaft entsetzt gewirkt, als Will ihn auf dem Bauernmarkt aufgezogen hatte.

In Ordnung. Lass es mich nur wissen, wenn sich etwas für dich... merkwürdig oder unangenehm anfühlt.

Wie wäre es, wenn wir den Dingen einfach ihren natürlichen Gang lassen? Denken wir nicht zu viel darüber nach. Und vergiss nicht, ich mache das schon eine Weile und ich bin ziemlich gut darin.

Aufleuchtende Punkte verriet Will, dass Noah schrieb, aber seine kurze Nachricht passte nicht zu der Zeit, die er dafür benötigt hatte.

Okay... und danke noch mal.

Will schrieb das Noahs Nervenkostüm zu, was vermutlich bedeutete, dass es eine gute Idee wäre, sich noch etwas aneinander zu gewöhnen.

Als der Laden am folgenden Sonntag früher als üblich schloss, gingen Noah und er gleichzeitig hinter Kara, ihrer Managerin, nach draußen. Nachdem sie sich von ihr verabschiedet hatten, wandte Will sich an Noah, der es betont langsam angehen ließ. Vielleicht war er zu derselben Ansicht wie Will gelangt.

»Willst du direkt nach Hause?«, fragte Will.

»Ja, ich wollte mir was zu essen holen und dann meine Wohnung putzen«, sagte Noah. Er rümpfte die Nase, als handele es sich um eine unangenehme Aufgabe, was komplett dem Bild widersprach, das sich Will früher von Noah gemacht hatte. Er hatte sich seine Wohnung immer als makellos sauber und aufgeräumt vorgestellt.

Aber das ging wieder zulasten seiner Vorurteile. Abgesehen davon konnte man durchaus ein nettes Zuhause haben und trotzdem nicht gern putzen. Wer hatte schon ernsthaft Spaß daran, eine Toilette zu schrubben?

»Hallo, Jungs«, sprach ihre Kollegin Samantha sie an und erschreckte sie damit. Sie musste in den Bagelladen gegangen sein, um sich den Becher dampfenden Kaffee zu holen, von dem sie gerade trank. Sie sah schuldbewusst von einem zum anderen, als ob sie ihr Gespräch unterbrochen hätte, und wünschte ihnen dann abrupt einen schönen Abend.

Noah musste es ebenfalls aufgefallen sein, denn er rief ihr nach. »Was hast du heute Abend vor?«

Sie drehte sich lächelnd um. »Mich mit meinem Freund in SoHo zum Essen treffen.«

»Viel Spaß«, antwortete Noah, als sie zur U-Bahn lief. Als er sich wieder an Will wandte, stieß er die Luft aus. »Also, was meinst du?«

Vielleicht war das doch eine schlechte Idee. Nur warum sollten sie sich nicht miteinander unterhalten? Sie waren Kollegen, verdammt noch mal. »Ich habe Lust auf Teigtaschen von *Veng's*. Hast du Lust mitzukommen, damit ich dir weitere Fragen stellen kann? Wir können die A nehmen und von da zur 34. laufen.«

Noah riss die Augen auf und schluckte mühsam. Für den Bruchteil einer Sekunde war Will überzeugt, dass Noah ihn abweisen würde, und er wollte sich schon für den Vorschlag treten.

Dann schielte Noah zur nahen Straßenkreuzung. »Klar. Gehen wir zu Fuß?«

Erleichterung durchflutete Will. »Perfekt.«

Er hatte an diesem Abend nichts vor und seine Mom war mit einem Freund essen gegangen, der sie alle paar Wochen besuchte. Insofern hatte Will ein paar Stunden Zeit, selbst wenn er zu Hause die Toilette hätte putzen können. Aber wie spannend war das schon? Er hatte neben seinen beiden Jobs schon genug zu erledigen und er hasste es, zu viele Abende hintereinander unterwegs zu sein, für den Fall, dass seine Mom in ihrer Wohnung durch-

drehte. Es fühlte sich einfach besser an, wenn er vor Ort nach ihr sehen konnte – was dafür sorgte, dass er wegen des Wochenendes auf Fire Island reichlich nervös war. Außerdem: Je mehr er wusste, desto besser.

Sie hielten Small Talk, als sie sich über die volle Straße vom *Rockefeller Center* entfernten.

»Also, stell mir mal deine Fragen«, sagte Noah, sobald sie zwischen sich etwas mehr Platz auf dem Bürgersteig hatten.

»Magst du mir von deinen Freunden erzählen, die ich nächstes Wochenende kennenlernen werde?«

»Gute Idee.« Sie übersahen beinahe ein Taxi, das über die überlaufene Kreuzung schleuderte, und Will wunderte sich, dass es nicht zu mehr Unfällen kam. »Wie gesagt kenne ich Tony mein ganzes Leben lang. Ein totaler Playboy, bis er Matt kennengelernt hat.«

»Den Mann, dem er den Antrag machen wird?«, fragte Will.

»Genau.« Noah nickte. »Er hat sich Hals über Kopf in ihn verliebt und ich muss zugeben, dass sie perfekt füreinander sind.«

»Cool«, sagte Will. Am Rande fragte er sich, wie viele Beziehungen Noah über die Jahre gehabt hatte; besonders, wenn man überlegte, wie er jetzt über sein Liebesleben sprach. »Also... Deine Freunde werden uns Fragen stellen, wie wir uns kennengelernt haben.«

»Mist. Darüber habe ich gar nicht nachgedacht.« Noah holte ein paarmal kontrolliert Luft, als wollte er sich beruhigen. »Du bist gut hierbei.«

Nun war Will froh, dass er Noah gefragt hatte, ob er ihn begleiten wolle. Er war nervöser, als Will anfangs vermutet hatte.

Er lachte leise. »Es hilft eindeutig, wenn man sich abgesprochen hat. Erst recht, wenn man eine Veranstaltung mit anderen Leuten besucht«, erklärte er. »Wenn es nur um den Kunden und mich geht, ist das natürlich egal.«

Noah strauchelte beim Gehen. »Moment mal, also bist du manchmal auch mit demjenigen allein?«

»Nun, ja«, erwiderte Will behutsam. Es kam ihm vor, als sollte er vorsichtig sein, um Noah mit seinen folgenden Worten nicht abzuschrecken. »Manchmal möchte meine Kundschaft nur... Gesellschaft.«

»Ja, okay. Das ergibt Sinn«, sagte Noah. Dann brachten sie schweigend ein oder zwei Blocks hinter sich. Will überlegte, wober zum Teufel Noah wohl grübelte. Verglich er sich mit Wills anderer Kundschaft oder dachte er über das kommende Wochenende nach?

»Macht dir das zu schaffen?«, fragte Will schließlich. Wahrscheinlich war es besser, offen darüber zu reden.

»Ich denke nicht?«, antwortete Noah, als wäre er sich nicht sicher. »Das sind nur Sachen, über die ich vorher nicht nachgedacht habe. Und abgesehen davon geht's mir im Grunde ja um dasselbe.«

»Stimmt«, entgegnete Will vorsichtig. »Gesellschaft, die dir durch eine unangenehme Situation hilft.«

Eine gewisse Schwere lag zwischen ihnen in der Luft, als sie in die Park Avenue abbogen.

»Wäre es dumm, einfach zu behaupten, dass wir uns auf der Arbeit kennengelernt haben?« Noah schien angestrengt nachzudenken. »Das würde zumindest stimmen.«

Will sah nachdenklich in die Ferne. »Es ist nicht dumm, aber... langweilig. Wenn wir schon eine Show abziehen, können wir auch aufs Ganze gehen.«

Noah fuhr zusammen. »Inwiefern aufs Ganze?«

»Lass mich mal nachdenken.« Will grinste teuflisch. »Vielleicht so eine Schicksalskiste wie in romantischen Komödien. Unsere Blicke sind sich quer durch den Raum begegnet, irgendwie so was. Denn, warum nicht?«

Noah schüttelte den Kopf, als würde die Idee ihn abstoßen, auch wenn Will nur versucht hatte, die Stimmung aufzulockern. »Keine Chance, dass sie uns das abkaufen würden«, spottete er. »Ich würde es jedenfalls nicht.«

»Was? Bist du in deinem Herzen etwa kein Romantiker?«, zog Will ihn auf.

»Verdammt, nein«, antwortete Noah und verdrehte die Augen.
»Ich bin unübersehbar Realist.«

»Oh, wie gut ich das verstehe«, stimmte Will ihm zu und klatschte ihn mit der Faust ab.

»Also bleiben wir bei der Arbeitsversion?«, fragte Noah.

»In Ordnung. Ich habe in erster Linie rumgeblödel.«

»Oh. Verstehe.« Noahs Wangen wurden rot und aus irgendeinem Grund fand Will das süß. »Okay.«

Nachdem sie bei *Veng's* ihr Essen geholt hatten, gingen sie mit ihrer Tasche über die Straße in einen winzigen Park. Dort setzten sie sich auf eine Bank und aßen.

»Das sind die besten Teigtaschen, die ich je in der ganzen Stadt gegessen habe.«

»Hab's dir ja gesagt«, sagte Will und wischte sich mit einer Serviette den Mund ab. »Danke fürs Mitkommen.«

»Gern geschehen«, gab Noah zurück und lächelte schüchtern, während er sich weitere Sesamsoße nahm.

Sobald sie satt waren, stand Noah auf, um die leeren Verpackungen wegzuworfen. Wills Handy kündigte eine Nachricht seiner Mutter an. *Ich bin zu Hause, Schatz.*

Das war sein Signal zum Aufbruch. Er schrieb zurück: *Bin bald da.*

»Tja, ich gehe besser«, sagte Will im Aufstehen und reckte sich. Er war überraschend enttäuscht. Mit Noah abzuhängen, war eine nette Abwechslung von seiner üblichen Routine gewesen.

»Ja, ich auch«, sagte Noah, als sie zur nächsten U-Bahn-Station liefen. »Schreib mir, falls dir vor dem Wochenende noch irgend etwas einfällt.«

Ein paar Abende später verließ Will halbwegs früh das *Home and Hearth* und nahm auf dem Heimweg Essen aus dem Lieblings-Thairestaurant seiner Mom im East Village mit.

»Hey, Ma«, sagte er, als er durch die Tür kam, und hielt die Tasche hoch. Sie saß auf der Couch und sah sich eine ihrer bevorzugten Reality Shows an, die Hausfrauen verschiedener Städte vorstellte. Sie wirkte ruhig und zufrieden, auch wenn sie noch ihren Morgenmantel trug.

Nachdem sie Will geholfen hatte, die Behälter aus der Tasche zu nehmen, und er Gabeln und Teller aus der Küche geholt, klopfte sie neben sich aufs Polster. »Komm, setz dich zu mir. Zwischen den beiden fängt gleich die Schlammschlacht an.«

Will starrte auf den Bildschirm, der zwei Frauen zeigte, die sich anzuschreien begannen. »Ich weiß nicht, wie du die Streitereien ertragen kannst.«

Seine Mom kicherte. »Manchmal hilft es mir, mich daran zu erinnern, dass mein Leben dagegen ziemlich ruhig ist.«

»Ich verstehe, was du meinst«, antwortete Will und küsste sie auf die Wange. Sein Herz schlug schneller, als ihm aufging, dass dank der letzten Anpassung der Medikamente durch den Psychiater wirklich ein paar ruhigere Monate hinter ihnen lagen. Es hatte ein paar dubiose Abende gegeben, an denen sie nicht ganz sie selbst zu sein schien, aber dann hatte sie sich immer wieder gefangen.

»Denk daran, dieses Wochenende bin ich nicht da.«

Sie schielte ihn von der Seite an. »Sagst du mir noch mal, wo du hinwillst?«

»Zu einer Party auf Fire Island«, antwortete er. »Mit meinem Freund Noah. Er ist ein Kollege von mir.«

»Noah? Warum habe ich nie zuvor von ihm gehört?«

Will versteifte sich bei dieser Frage. »Er ist eine neuere Bekanntschaft.«

»Oh, das ist schön, Schatz. Du arbeitest sowieso zu viel. Eine Auszeit wird dir guttun«, sagte sie, bevor sie über etwas im Fernsehen lachte.

»Jedenfalls fahre ich morgens los«, erinnerte er sie erneut. Dann stand er auf, um ihre Teller abzuräumen.

»Klingt lustig. Und auch so, als könnte es ein bisschen schicker werden. Hast du etwas Nettes anzuziehen?«

»Ja, ich glaube, ich bin versorgt«, erwiderte er, während er gedankenverloren die Teller abwusch. Danach setzte er sich wieder zu ihr, um ihr während der Show ein bisschen Gesellschaft zu leisten.

Er konnte sich nicht erinnern, was er vor der Schlafenszeit sonst noch tat, so sehr war er gedanklich bei den Plänen fürs Wochenende.

Als es Morgen wurde, fühlte sich Will, als hätte er sich die ganze Nacht lang von einer Seite auf die andere gewälzt und die Nervosität war wieder da. In erster Linie, weil er seine Mom allein lassen musste. Er hätte Oren aufsuchen und sich einen Tee holen sollen, aber er hatte zu viel Sorge gehabt, dass er ihm das Herz ausschütten und sich die Sache vielleicht sogar ausreden lassen könnte.

»Denk daran«, sagte er, als seine Mom im Morgenmantel an der Arbeitsplatte stand und sich eine Tasse Kaffee einschenkte. »Du kannst mir immer schreiben oder mich anrufen.«

»Du machst dir zu viele Sorgen«, sagte sie gähmend. Dann tätschelte sie ihm die Wange. »Du bist ein guter Sohn, William. Ich wünschte, du würdest jemand Netten finden, der dich glücklich macht.«

Sein Herz schlug hart in seiner Brust. Manchmal wurde er wütend auf sie, besonders, wenn sie zu sorglos mit ihren Medikamenten umging. Aber verdammt, das Schicksal hatte ihr wirklich miese Karten zugespielt. Sie war ihm immer eine gute Mutter gewesen und selbst wenn sie an Wahnvorstellungen gelitten hatte, hatte sie immer nur sich selbst geschadet. Wenn sie auf der Straße herumlief oder sich in vermeintlichen Bunkern versteckte, weil die Regierung hinter ihr her sei, brachte sie sich selbst in Gefahr. Will hatte dann ständig Angst, dass sie vor ein Auto lief oder jemand wütend genug auf sie werden könnte, um sie zusammenzuschlagen und halb tot liegen zu lassen.

»Du machst mich glücklich. Das ist für den Moment alles, was ich brauche.«

Will verließ die Wohnung und ging ins Erdgeschoss, um an die Tür des Hausmeisters zu klopfen. Das Gebäude gehörte einem älteren Paar, das sich seiner Mom gegenüber sehr anständig verhalten hatte – und solange er ihnen einen kleinen Bonus auf die Miete zahlte, war alles gut. »Ich wollte Sie nur daran erinnern, dass ich das ganze Wochenende weg sein werde.«

Mr. Wilkens lächelte. »Genießen Sie es. Es wird ihr gut gehen. Meine Frau wird ein paarmal nach ihr sehen.«

Will nickte. »Sie haben immer noch meine Nummer...?«

»Ja, natürlich. Abgespeichert in meinem Telefon«, sagte er etwas strenger. »Gehen Sie jetzt. Sie verdienen es, ein wenig Spaß zu haben.«

Um sicherzugehen, reichte Will ihm zusätzlich einen 20er.

Mr. Wilkens stopfte ihn schnell in die Tasche, bevor er sich nach rechts und links umsah und die Tür zuschob. »Geh schon, Junge.«
Junge. Gott, er war fast 29.

Will rannte in dem Gefühl zur Bahn, dass vielleicht alles gut laufen würde. Er hatte bisher nur einmal mit einem Kunden die Stadt verlassen und war damals so nervös gewesen, dass er seitdem sämtliche Angebote außerhalb der Stadt ausgeschlagen hatte. Aber dieses Mal würde er immer noch in der Nähe sein – na ja, zumindest nur ein paar Stunden Zugfahrt entfernt statt einen ganzen Flug –, sodass es sich machbar anfühlte.

Er traf sich mit Noah an der *Penn Station*, sodass sie zusammen nach Sayville fahren und von dort die Fähre nach Fire Island nehmen konnten. Noahs Lächeln wirkte etwas hölzern und er wischte sich immer wieder die Hände an den Oberschenkeln an. Insofern wusste Will, dass Noah ebenfalls nervös war.

Er war heute lässiger gekleidet als üblich und trug abgeschnittene Jeans mit ausgefransten Säumen zu einem oft gewaschenen T-Shirt, das seine Augenfarbe betonte. Will war froh zu sehen, dass Noah ein bisschen lockerer auftrat, wenn er mit seinen Freunden zusammen war.

Statt Will ein Ohr abzukauen, wie er es auf der Arbeit mit Kunden getan hätte, war Noah auch im Zug ungewöhnlich still. Aber nun war *Max* im Dienst und er hatte eine Rolle auszufüllen. Er hatte viel Erfahrung darin, dafür zu sorgen, dass seine Kunden sich wohlfühlten, und würde hoffentlich auch bei Noah in der Lage sein, seine Magie zu wirken.

Kapitel Sieben

Noah

Das einzige Wort, das Noah auf der Fahrt nach Fire Island durch den Kopf ging, war: *peinlich*. Worauf zum Teufel hatte er sich eingelassen? Hatte er vollkommen den Verstand verloren, dass er nicht nur einen Escort angeheuerte hatte, sondern auch noch dachte, dass er so eine Nummer vor seinen engsten Freunden durchziehen konnte?

Auf einmal war ihm so übel, dass er glaubte, sich übergeben zu müssen. Daher sprang er von der Bank auf und stürzte zur Reling der Fähre. Sie sollten in rund zwanzig Minuten auf Fire Island anlegen. Es wäre ein typischer Streich des Schicksals, wenn er sich vor Will die Seele aus dem Leib kotzen müsste.

Nein, *Max*. Als Escort hieß er Max. Während einer getippten Unterhaltung vor zwei Abenden hatten sie entschieden, über das Wochenende Wills Pseudonym zu verwenden. Es könnte besser sein. Leichter. Er konnte in die Rolle von Max schlüpfen, während er vorgab, Noahs Date zu sein, und sobald sie wieder in der Stadt und im *Home and Hearth* waren, würde er wieder zu Will werden. Diese Unterscheidung, hatte Will erklärt, könnte ihnen helfen, diese Veranstaltung in ihren Köpfen innerlich abzuspalten. Noah hatte zugestimmt, denn er wollte sicher nicht, dass sie sich nach diesem Wochenende bei der Arbeit unwohl miteinander fühlten.

Er sah aufs Wasser und schluckte die aufsteigende Magensäure herunter.

»Hey«, sagte Will hinter ihm und Noah zog die Schultern hoch. Gott, was hatte er nur getan?

Will strich mit den Fingern sacht über seinen Unterarm und Noah widerstand dem Drang, ihm nervös auszuweichen. »Nur ein

Wort und ich nehme die nächste Fähre zurück. Unsere Kunden ändern öfter ihre Meinung. Ich weiß, es fühlt sich merkwürdig an, weil wir Kollegen sind.«

Und doch gefiel Noah die Vorstellung, allein aufzutauchen – *schon wieder* – auch nicht. Seine widersprüchlichen Gedanken machten ihn noch irre.

Er wandte Will das Gesicht zu. »Wirklich?«

»Nun, ja.« Will kratzte sich im Nacken. »Warte, welchen Teil meinst du?«

Ein Grinsen zupfte an Noahs Mundwinkel, aber er bremste sich. »Den, dass die Kunden ihre Meinung ändern.«

»Definitiv«, antwortete Will, stützte die Unterarme auf die Reling und sah hinaus aufs Wasser. »Anfangs kommt es ihnen wie eine gute Idee vor, aber dann werden sie nervös, flatterhaft... benehmen sich wie Freaks.«

»Ich bin weder flatterhaft noch ein *Freak*«, sagte Noah scharf. Solche Bemerkungen waren für ihn seit seiner Kindheit ein Grund gewesen, um einen Streit anzufangen. Er konnte nicht anders. »Ich bin nur...«

»Entschuldige, hab mich dumm ausgedrückt.« Will schüttelte den Kopf. »Es ist nur so, dass du mich für das ganze Wochenende gebucht hast. Daher könnte ich es verstehen, wenn es gerade ein bisschen zu viel für dich ist.«

Noah leckte sich die Lippen und überdachte seine nächsten Worte genau. »Ich dachte ehrlich gesagt eher, dass es für *dich* zu viel sein könnte.«

Will zog die Brauen zusammen. »Wie meinst du das?«

»Zu viel verlangt... du weißt schon... so zu *tun*, als ob... du dich zu mir hingezogen fühlst.« Noah wand sich und stellte fest, dass er Will nicht in die Augen sehen konnte.

Er schrak zusammen, als Will in sich hineinlachte, sah hastig zu ihm hinüber und verengte die Augen. Ausgerechnet das fand er lustig? Scheiß auf ihn.

»Du hältst dich offensichtlich für eine Art Troll«, sagte Will ungläubig. »Verdammt, wer hat es dir so verdorben? Dem würde ich ernsthaft gern den Arsch versohlen.«

Noah sah weg. Er würde auf keinen Fall erzählen, wie einer der ersten Männer, für den er geschwärmt hatte, mit seinem Ekel vor seinen Narben praktisch etwas in ihm zerbrochen hatte.

»Ich bin nur realistisch. Du wirst bald sehen, was ich meine«, murmelte Noah, während er Wills Erscheinung musterte, wie er es auch schon am Morgen in der *Penn Station* getan hatte. Sein T-Shirt betonte seinen Körperbau und Noah konnte sich genau vorstellen, wie seine Freunde darauf reagieren würde, ihn mit so einem attraktiven Mann zu sehen. »Du wirst perfekt zu ihnen passen.«

Plötzlich strich Will mit den Fingern direkt unter seinen Narben an seiner Schulter entlang. »Ist das der Grund? Sorgst du dich, was die Leute denken, wenn sie dich sehen?«

Noah zuckte vor der Berührung zurück und bemerkte sofort das Bedauern in Wills Blick. »Das hat nichts mit Sorgen zu tun. Es ist eine Tatsache. Männer ignorieren mich entweder oder machen einen großen Bogen um mich. So war das schon immer.«

Will seufzte. »Tja, ihr Verlust.«

Noah wandte sich schluckend ab. Er richtete den Blick auf die Fähre, die aufrecht durch die Wellen schnitt.

Er spürte den Blick von Wills warmen, braunen Augen auf sich, wollte sich ihm jedoch nicht stellen. Das Schlimmste war, dass Will bezahlt wurde, um den fürsorglichen Begleiter zu spielen, und war es nicht genau das, was an dieser ganzen Angelegenheit falsch war?

Noah holte tief Luft. Es war zu spät. Er musste akzeptieren, was er getan hatte. Vielleicht würde es nicht so schlimm werden. Will hatte sich letztendlich doch nicht als Arschloch erwiesen. Genau genommen war es bisher nicht gerade eine Strafe gewesen, Zeit mit ihm zu verbringen.

»Wir haben noch ein paar Minuten Zeit, bis wir anlegen. Also erzähl mir, wie Tonys Haus aussieht.«

»Okay, klar.« Sie setzten sich wieder auf die harte Bank in der Nähe eines älteren Pärchens, das sich an den Händen hielt. »Es ist ein ziemlich großes Strandhaus, das in den letzten Jahren runderneuert worden ist.«

»Teurer Geschmack?«, fragte Will.

»Eindeutig.« Noah nickte. »Ich werde dir nichts vormachen: Meine Familie hat auch Geld, aber ich... ich habe in den letzten Jahren mein eigenes Ding durchgezogen.«

»Gibt es einen besonderen Grund dafür?«, fragte Will zögernd. »Nicht, dass es mich etwas angeht.«

Noah wand sich. »Das ist eine längere Geschichte. Aber kurz gesagt: Meine Eltern können ziemlich... übergriffig sein.«

»Verstehe.« Will sah nachdenklich in die Ferne. »Werden sie auch auf der Party sein?«

»Das letzte Mal, als wir telefoniert haben, waren sie gerade für die Firma meines Vaters in Großbritannien unterwegs und wollten sich mit meiner Halbschwester Amanda treffen. Sie lebt in London.« Noah hatte Amanda zuletzt vor ein paar Jahren zu Weihnachten gesehen. Sie war dreiunddreißig – fünf Jahre älter als er – und mit einem Museumskurator verheiratet. Sein Dad liebte es, mit seiner Tochter aus erster und kurzer Ehe anzugeben. Obwohl er sich von Amandas Mutter hatte scheiden lassen, waren ihre Familien dennoch stets eng verbunden geblieben. »Außerdem vermieten meine Eltern ihr Haus in Cherry Grove praktisch den ganzen Sommer lang.« Die Gäste zahlten ein Vermögen, um die Sommermonate dort zu verbringen.

»Vielleicht sollte ich dankbar sein, dass ich sie nicht kennenlernen muss?«, fragte Will mit hochgezogener Augenbraue.

»Ha! Das ist mal sicher.«

Will zwinkerte. Das sorgte dafür, dass Noahs Stimmung sich kurzzeitig hob. Ganz so, als ob dieses Wochenende wirklich so verlaufen könnte, wie er es sich vorgestellt hatte. Wenigstens steckten sie zusammen in dieser Geschichte und war das nicht genau das, was er sich gewünscht hatte? Jemanden, mit dem er Zeit verbringen konnte, wenn auch nur für kurze Dauer?

»Übrigens, du siehst gut aus«, sagte Will ernst. »Und für deine Haare würde ich definitiv töten.«

Noah strich sich abwesend eine Strähne hinters Ohr, die immer wieder vom Wind zerzaust wurde. Sein Haar war von Natur aus lockig und wenn sie ein bisschen länger waren, fühlten sie sich immer wie ein Schild an, der ihn vor der Außenwelt schützte. »Danke. Ähm, bist du schon im Escort-Modus?«

»Weil ich gesagt habe, dass ich deine Haare mag?« Will schnaubte. »Schätze, du musst lernen, wie man Komplimente annimmt. Ich meine, du ziehst dich besser an als jeder, mit dem ich sonst Zeit verbringe, und irgendwie haben deine Augen eine Farbe, die ich noch nie gesehen habe. Und hier auf dem Wasser fällt das besonders auf.«

An diesem Punkt hätte Noah normalerweise das Gefühl gehabt, dass der Typ ziemlich dick aufträgt. Aber Will klang so aufrichtig, dass er es sich erlaubte, sich zu entspannen und seine Verteidigung ein wenig zu senken. Man hatte ihm schon früher Komplimente über seine Kleidung gemacht. Auch seine Augen waren ein oder zwei Mal erwähnt worden. Er wusste, dass sie eine ungewöhnliche blaugraue Schattierung aufwiesen. Aber in erster Linie zog er sich so an, um seine Narben zu verstecken. Daher fühlte es sich wirklich nett an, etwas anderes zu hören zu bekommen.

»Tja, danke«, murmelte er. Seine Wangen wurden warm.

»Sehr gern geschehen«, sagte Will mit einem ansteckenden Lächeln. Noah stellte fest, dass er zurückgrinste.

»So. Wer wird denn dieses Wochenende noch da sein?«, fragte Will nach einer Weile. Als er sich näher beugte, entschied Noah, dass er es mochte, wie dieser Mann roch – nach Seife, Sauberkeit und auch ein wenig nach Salzwasser, was wohl damit zu tun hatte, dass sie auf einer Fähre über den Atlantik schipperten.

Noah dachte einen Moment über die Frage nach. »Die übliche Mischung. Ein paar Jungs, die einfach gern feiern, und andere, die eher oberflächlich sind und sich einen Kerl fürs Wochenende suchen werden.«

»Und du machst so was nie?«, fragte Will mit so tiefer Stimme, dass Noah schauderte.

»Ich...« Noah schüttelte kurz den Kopf, als das elende Gefühl aus seiner Magenkuhle aufstieg, das ihn auf so vielen dieser verfluchten Partys begleitet hatte. »Es ist wie beim Sport, wenn man als Letzter ausgesucht wird, weißt du? Und nach einer Weile will man nicht mehr derjenige sein, der immer erst infrage kommt, wenn die erste Runde Sex schon durch ist.«

Will stieß ihn mit der Schulter an. »Danke, dass du dich meinen Fragen stellst. Es hilft mir, meine Arbeit besser zu erledigen.«

Noah erstarrte und wünschte beinahe, er würde nicht immer wieder daran erinnert werden, dass Will nur hier war, weil er ihn dafür bezahlt hatte.

Will spürte sofort, dass seine Stimmung sich verändert hatte. »Ich verspreche dir, dass ich auch als Freund für dich da sein werde. Ich meine, nun, da ich dich ein bisschen besser kennengelernt habe. Ich hoffe, du glaubst mir.«

Noah nickte und zwang sich zu einem breiten Lächeln. »Ich möchte mich einfach nur wohl in meiner Haut fühlen und eine schöne Zeit verbringen. Glaubst du, das kriegen wir hin?«

Ihre Blicke trafen sich für einen langen Moment. »Definitiv.«

Lest weiter in...

Love me louder

Roman von Christina Lee

September 2021

www.cursed-verlag.de